



# SCHWEIZER REVUE

Die Zeitschrift für Auslandschweizer  
Februar 2022

**Die Staumauern in den Alpen  
sorgen für Strom – und für Spannung**

**Maggi, die Würze aus der Schweiz, revolutionierte  
in den Küchen rund um die Welt den Alltag**

**Das Bergdorf Albinen wirbt mit dem Geldbeutel  
um neue Einwohnerinnen und Einwohner**

# Wissen Sie, wie sich der Auslandschweizerrat für die Schweizerinnen und Schweizer im Ausland einsetzt?



Nehmen Sie per Live-Stream an seiner nächsten Sitzung am Samstag, 12. März 2022, teil, um mehr zu erfahren.

Weitere Informationen finden Sie auf der Website der Auslandschweizer-Organisation: [www.swisscommunity.org](http://www.swisscommunity.org).

# 840 000 Tonnen Beton

- 5 Briefkasten
- 6 **Schwerpunkt**  
Die Nutzung der Wasserkraft erfüllt die Schweiz mit Stolz – und Zweifel
- 10 **Wirtschaft**  
Die Flüssigwürze Maggi ist eine kulinarische Erfolgsgeschichte
- 12 **Gesellschaft**  
Das Bergdorf Albinen lässt sich neue Dorfbewohner etwas kosten
- 14 **Politik**  
Das Ja zur Pflegeinitiative ist für die Betroffenen ein historischer Erfolg
- 16 **Schweizer Zahlen**  
  
Nachrichten aus Ihrer Region
- 17 **Literatur**  
Iris von Rotens Kampf für die Rechte der Schweizer Frauen
- 18 **Schweiz extrem**  
Erstfeld–Bodio: verbunden durch den längsten Eisenbahntunnel der Welt
- 21 **Gesehen**  
Das Game «Mundaun» bietet: Schweizer Horror, handgemacht
- 25 **Swisscommunity-News**
- 25 **Aus dem Bundeshaus**
- 30 **Gelesen / Gehört**
- 31 **Herausgepickt / Nachrichten**



Die 1932 fertiggestellte Staumauer namens «Spitalamm» verriegelt in den Berner Alpen eine schmale Felsenkluft. Hinter ihr liegt der fünf Kilometer lange Grimselsee. Inzwischen ist die Mauer ein in die Jahre gekommenes, 114 Meter hohes Denkmal aus 840 000 Tonnen Beton: ein Denkmal aus der Epoche, als die Schweiz ihren erwachenden Energiehunger stillte, indem sie vielerorts Gebirgsflüsse zu Seen staute und

deren Wasser im Tal Turbinen auf Hochtouren bringen und Strom erzeugen liess. Heute steht die Staumauer am Grimselsee nicht so ungestört da, wie dies unser Titelblatt vermuten lässt. Unmittelbar vor der alten wird eine neue, schlankere Bogenmauer hochgezogen. Ist sie – wohl in drei Jahren – fertig gebaut, wird die alte Staumauer einfach überflutet. Dann wird sich das neue Bauwerk gegen den mächtigen Druck des Sees stemmen. Und der Grimselsee bleibt weitere Jahrzehnte verlässlicher Teil der Stromproduktion.

Allerdings bleiben in der Schweiz spektakuläre Wasserbauprojekte selten so unwiderrprochen wie das eben geschilderte. Entstehen auf dem Reissbrett neue Talsperren oder wird erwogen, weitere frei fliessende Flüsse für die Stromerzeugung zu nutzen, ist heftige Opposition seitens des Natur- und Landschaftsschutzes gewiss. Der Blick auf die Wasserkraftnutzung ist über die Jahre kritischer geworden. Anders als in den Pionierjahren stehen heute auch deren Kehrseiten im Fokus: Wer Dämme baut, greift in grossem Stil in die Natur ein, versenkt ganze Landschaften, entzieht den Flüssen Wasser, verändert die hydrologischen Begebenheiten. Unser aktueller Schwerpunkt (ab Seite 6) zeigt: Genau deshalb sind in der Schweiz dem Ausbau der Wasserkraft Grenzen gesetzt.

Das ist von Belang, denn die Schweiz will vermehrt auf erneuerbare, CO<sub>2</sub>-freie Energie – Wasser, Wind und Sonne – setzen. Der Umbau ist aber geprägt von erheblichen Reibungen. Während die Schweiz viel Routine im Bau grosser Kraftwerke jeder Art hat, verläuft beispielsweise der Ausbau der dezentralen, kleinmasstäblichen Solarenergienutzung schleppend. Der Unterschied zwischen Wissen und Handeln ist da besonders gross. So haben zahlreiche Schweizer Gemeinden akkurat errechnet, wie viel Solarenergie auf die bereits bestehenden Dächer einstrahlt. Es ist oft mehr Energie, als die Bewohnerinnen und Bewohner dieser Gemeinden brauchen können. Trotzdem darf man auch in diesen Gemeinden Neubauten hochziehen, ohne dass dabei Solarzellen aufs Dach kommen. Vor dem Hintergrund solcher Beispiele wird verständlicher, warum der Applaus für neue Staudämme in der Schweiz sehr lau geworden ist.

MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR

Titelbild: Die über 90 Jahre alte Staumauer am Grimselsee im Berner Oberland. Foto: 13 Photo AG, Claudio Bader

Herausgeberin der «Schweizer Revue», dem Informationsmagazin für die Fünfte Schweiz, ist die Auslandschweizer-Organisation.



# Bedürfnisse sind verschieden – deshalb behandeln wir alle Auslandschweizer wie Unikate.

Wir bieten Ihnen eine persönliche und professionelle Betreuung, die höchsten Qualitätsansprüchen genügt.

[zkb.ch/auslandschweizer](https://zkb.ch/auslandschweizer)



## «SCHWEIZER REVUE» – MIT DREI KLICKS ZUR APP!

Holen Sie sich die «Schweizer Revue» gratis als App!

Es ist ganz einfach:

1. Öffnen Sie auf Ihrem Handy oder Tablet den Appstore
2. Geben Sie den Suchbegriff «Swiss Review» ein
3. Klicken Sie auf Laden und Installieren – fertig!



## Priya Ragu erobert die Musikwelt



Vielen Dank für Ihren Artikel über die schweizerisch-tamilische Künstlerin Priya Ragu. Jeder Erfolg von Migrant\*innen oder ihrer Kinder in der Schweiz – ob Flüchtlinge oder nicht – ist ein weiterer Schritt hin zur Toleranz in unserer Gesellschaft. Der Fall von Frau Ragu ist für uns besonders interessant.

RAOUL IMBACH; SCHWEIZER BOTSCHAFT, SRI LANKA

Es ist schön, wenn sich jemand für die Musik einsetzt, egal um welche Art von Musik es sich handelt. Du wirst deinen Traum erfüllen und ein Musikfestival in Jaffna gründen. Nur weiter so auf deinem Weg zum Glück!

DIDIER MEHENNI, CRANS-MONTANA, SCHWEIZ

Eine wunderschöne Reise, auf der sie sich befindet. Die Musik, das positive Voranschreiten und die Inklusivität. Mögen wir alle unsere inneren Werte gegenseitig erkennen und das Gemeinsame in unserer Menschlichkeit sehen, das uns über alle unsere Unterschiede hinweg verbindet.

LOUISE GOGEL, VERMONT, USA

## Die Waffenschmiede Schweiz in der Defensive



Die Schweiz sollte mehr sich darum kümmern, wo sie Waffen für ihre eigene Armee kauft – und weniger um die Frage der Schweizer Waffenausfuhr. Die Kriegsmaterialexporte der Schweiz sind schlicht zu unbedeutend. Wie Sie

schreiben, darf die Schweiz kein Militärmaterial in Länder ausführen, die Krieg führen, andere Länder besetzen und Menschenrechte missachten. Und was gilt beim Einführen? Wie kann es sein, dass ein angeblich neutrales Land wie die Schweiz israelische Drohnen kauft sowie F-35-Kampffjets der USA? Im Fall der Anschaffung des F-35 ist es zusätzlich so, dass die Flugzeuge eigentlich unter US-Kontrolle bleiben. Die Schweiz bezahlt jedoch den vollen Kaufpreis.

WALTER GASSER, USA

## Der Goldschakal wandert in die Schweiz ein



Danke für den tollen Bericht. Ich freue mich jedes Mal, wenn eine neue Tierart in der Schweiz auftaucht. Das zeigt immer wieder, wie flexibel gewisse Tierarten sind. Mit so viel bewirtschaftetem Land und der weiträumigen Überbauung haben die Kleinen leider keine Chance. Unnatürliche Lebensräume bei Neuüberbauungen nehmen ihnen den Lebensraum weg.

URSULA DOUGHTY, USA

## Die paradoxe Schweizer Liebe zum Bargeld

Auch bei diesem Thema werden die Bedürfnisse der Auslandschweizerinnen und -schweizer völlig ausgeblendet. Es wäre hilfreich, wenn unsere Nationalbank mit Bankinstituten anderer Staaten ein Abkommen zur Übernahme der aus dem Verkehr gezogenen Noten getroffen hätte. Viele Auslandschweizer haben zum Teil nicht unerhebliche Beträge im eigenen Tresor gehortet, da ihnen bekannterweise die Schweizer Banken die Konten aufgelöst haben. Denkbar auch andere Modelle für den Umtausch im jeweiligen Land. Es ist zum Teil nicht möglich, zum Teil unzumutbar, dass die Auslandschweizer mit ihrem Geld in die Schweiz reisen müssen.

HANS PETER STEINER, MAKOTRASY, TSCHEDIEN

Den Hinweis zu den Banknoten habe ich von der «Schweizer Revue» am 15. Dezember erhalten, doch ungültig geworden sind die Noten im April. Ein Schildbürgerstreich? Wir haben immer einige Franken in Cash, um bei der Ankunft in Zürich Kleinigkeiten gleich bezahlen zu können. Doch jetzt konnten wir wegen der Corona-Pandemie gar nicht reisen.

LUTZ VENZLAFF IRVINE, CALIFORNIA, USA

## Anmerkung der Redaktion:

Verschiedene Leserinnen und Leser befürchteten, ihr Guthaben an Schweizer Banknoten der Serie 8 sei nun wertlos. Das ist nicht der Fall: Diese Noten können weiterhin bei der Schweizerischen Nationalbank und ihren Filialen umgetauscht werden. Das Merkblatt dazu: [revue.link/banknoten](https://www.revue.ch/revue/link/banknoten)

IMPRESSUM:  
«Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 48. Jahrgang in deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 431 000 Exemplaren (davon 253 000 elektronische Exemplare).

Regionalnachrichten erscheinen viermal im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin.  
REDAKTION: Marc Lettau, Chefredaktor (MUL); Stéphane Herzog (SH); Theodora Peter (TP); Susanne Wenger (SWE);

Konsularische Direktion, Abteilung Innovation und Partnerschaften, Rubrik «Aus dem Bundeshaus».  
REDAKTIONSASSISTENZ: Sandra Krebs  
ÜBERSETZUNG: SwissGlobal Language Services AG; GESTALTUNG: Joseph Haas  
POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der Redaktion/Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation,

Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz.  
Tel. +41 31 356 61 10; Bankverbindung: CH97 0079 0016 1294 4609 8 / KBBECH22  
E-MAIL: [revue@swisscommunity.org](mailto:revue@swisscommunity.org)  
DRUCK & PRODUKTION: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen.  
Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizerinnen und -schweizer erhalten das Magazin gratis.

Nichtauslandschweizer können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt.  
[www.revue.ch](http://www.revue.ch)

REDAKTIONSSCHLUSS dieser Ausgabe: 8. Dezember 2021

ÄNDERUNGEN in der Zustellung teilen Sie bitte direkt Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit. Die Redaktion hat keinen Zugriff auf Ihre Daten.



# Die verlorene Ehre der Wasserkraft

Die Wasserkraft ist das historische Rückgrat der schweizerischen Stromversorgung. Heute, für die Energiewende, gälte das erst recht. Aber sie hat sich in den letzten Jahrzehnten ein Imageproblem eingehandelt, das sie erst wieder loswerden muss.

JÜRIG STEINER

Schwankt der schmale Boden unter den Füßen im scharfen Wind oder sind es die Berge rundherum, die nicht stillstehen? Man ist sich auf dem Gang über die windexponierte Hängebrücke, die sich in schwindelerregenden 100 Metern Höhe über das grüne Triftwasser im Berner Oberland spannt, nie ganz sicher, was in Bewegung ist und was nicht.

Die Triftbrücke befindet sich oberhalb von Innertkirchen (BE) in einem Seitental auf 1700 Metern über Meer in einer der stillsten Berglandschaften der Schweiz. Wenn man sich getraut, mitten auf der 170 Meter langen Hängebrücke stehenzubleiben, blickt man in einen wilden, wassertriefenden Gebirgskessel, in dem weit oben die Reste des einst mächtigen Triftgletschers hängen. Es ist ein Ort, an dem man sich viele Fragen stellen kann – weil sich hier die Konfliktdramaturgie der Wasserkraftnutzung wie in einem natürlichen Amphitheater präsentiert.

## Plötzlich ein neues Becken

Die Klimaerwärmung hat den Triftgletscher, der den Kessel einst ausfüllte, rasant zurückschmelzen lassen. Die entstandene Schlucht gefährdete den Zustieg zur Trifthütte des Schweizer Alpen-Clubs, weshalb man 2005 mit der Hängebrücke Abhilfe schuf. Aber: Der Gletscherrückzug hat auch eine unberührte Gebirgslandschaft

freigelegt, die Seltenheitswert hat. Gleichzeitig weckt das zuvor nicht dagewesene Gletscherseebecken Begehrlichkeiten. Die Kraftwerke Oberhasli (KWO), das lokale Wasserkraftunternehmen, möchten die neuen natürlichen Voraussetzungen

nutzen und mit einer 177 Meter hohen Staumauer einen Speichersee schaffen, der Elektrizität für rund 30 000 Haushalte liefert.

Die Dilemmata liegen übers Kreuz: Die KWO wollen Strom ohne CO<sub>2</sub>-Emissionen herstellen, wie er zur Reduktion des Treibhausgasausstosses notwendig ist, opfern dafür aber unangetastete Gebirgsnatur. Deshalb blockiert eine kleine, hartnäckige Naturschutzorganisation den Stausee mit Einsprachen, nimmt aber in Kauf, dass die Schweiz zu emissionsreichen Gaskraftwerken greifen würde, um eine allfällige Stromversorgungslücke zu überbrücken. Das wiederum gefährdet das Ziel, die Klimaerwärmung zu bremsen. Es scheint, als führe keine Argumentation aus der Sackgasse. Wie kam es so weit, dass die Wasserkraft, die einst das Sauberkeitssymbol der Schweiz trug, um ihre Reputation als ökologische Energiequelle kämpfen muss?

## Treibstoff der Hochkonjunktur

Weil der Schweiz Kohle als Energiequelle fehlte, gehörte die Wasserkraft stets zur energiewirtschaftlichen Grundausstattung. Richtig in die DNA des Landes sickerte die Wasserkraft aber in der Hochkonjunkturphase nach dem Zweiten Weltkrieg ein. In frenetischem Tempo möblierte man die Alpentäler mit gewaltigen Staumauern, und die mit den Speicherseen

### Wird in der Schweiz der Strom knapp?

Die Frage, ob künftig stets genügend Strom verfügbar sei, wühlt die Schweizer Öffentlichkeit zurzeit auf. Dass die Stromnachfrage weiter wächst, scheint alternativlos: Der Energiekonzern Axpo etwa rechnet mit einem Plus von 30 Prozent bis 2050.

Plausibel ist, dass die «Energiewende» – die gleichzeitige Abkehr von Atomkraft und fossilen Energieträgern – das Nachfragewachstum befeuert. Wärmepumpen statt Ölfeuerungen beim Heizen, E-Mobile statt Benzinautos im Verkehr bedeuten: Weniger CO<sub>2</sub>-Ausstoss, aber mehr Stromverbrauch. Wie weit Effizienzgewinne oder Verhaltensänderungen die Nachfrage dämpfen, ist schwer abzuschätzen.

Eine neue Studie aus dem Bundesamt für Energie zeigt, dass ab 2025 im Winter kurzzeitige Stromversorgungslücken drohen, weil die Nachfrage nach Strom das Angebot übersteigt. Mit seinem Entscheid, die Verhandlungen über ein Rahmenabkommen mit der EU abzubrechen, spitzt der Bundesrat die Situation weiter zu. Die EU lehnt als Folge davon das bereits ausgehandelte Stromabkommen ab, was es der Schweiz – Stand heute – erschweren wird, sich notfallmässig auf dem europäischen Strommarkt einzudecken.



geschaffene stabile Stromversorgung wurde zum Rückgrat des Wirtschaftswachstums.

Die alpine Schweiz bewahrte sich mit kühnen Bauwerken im unwegsamen Berggebiet ein Stück energetische Unabhängigkeit. Tatsächlich stammten 1970, bevor die ersten Atomkraftwerke ans Netz gingen, rund 90 Prozent des Schweizer Stroms aus Wasserkraft. Es gehörte im Boom-

gefühl der 1970er-Jahre zum Repertoire von Familienausflügen, im Auto Richtung Wallis zu fahren, nach Sion zum Beispiel und dann hoch ins Val d'Hérémence zur überwältigenden Talsperre der Grande Dixence. Man stand mit mulmigem Gefühl am Fuss der 285 Meter messenden Mauer, noch heute das höchste Bauwerk der Schweiz. Sie wiegt unvorstellbare 15 Millionen Tonnen, mehr als die Pyra-

**Der Triftgletscher ist dahingeschmolzen, eine neue, unberührte Gebirgslandschaft ist freigelegt. Der lokale Energieversorger möchte hier eine Staumauer hochziehen und Strom gewinnen.** Archivbild Keystone (2009)

miden von Cheops, und allein mit dem Gewicht ihres Betonbauchs hält sie den kilometerlangen See zurück. Was, wenn etwas bricht?

Befeuert wurde die Ehrfurcht vor der Wasserkraft durch illustre Ingenieure, die den Staumauerbau als Hochleistungsdisziplin betrieben. Der Tessiner Giovanni Lombardi etwa – Vater des Mitte-Politikers Filippo Lombardi, der unter anderem Präsident der Auslandschweizer-Organisation ist – machte sich 1965 einen Namen mit dem elegant gebogenen Verzasca-Staudamm, der wegen seinem schlanken Design Standards setzte. Als James Bond in der Eröffnungsszene des 1995 veröffentlichten Films «Goldeneye» am Bungy-Seil über die Talsperre in die Tiefe sprang, wurde die Mauer zur Action-Ikone. Lombardi, der später den Gotthard-Strassentunnel baute, blieb bis zu seinem Tod 2017 eine Referenzfigur für spektakuläre Bauwerke.

## Wasserzins als nationaler Kitt

Eher unbemerkt festigte die Wasserkraft neben dem Heimatmythos auch den nationalen Zusammenhalt. Denn: Für das gestaute Wasser fliesst ziemlich viel Geld zurück in die Berge. Die Standortgemeinden der Kraftwerke werden für die Nutzung ihrer Ressource mit Wasserzinsen entschädigt – insgesamt mit rund einer halben Milliarde Franken pro Jahr.

Man kann Wasserzinsen als Transferzahlungen verstehen aus dem wirtschaftsstarken Mittelland ins Berggebiet, das in seine Infrastruktur investieren und der Abwanderung entgegenwirken kann. Wie eng die Wasserkraft die Schweiz über den Stadt-Land-Graben verschränkt, zeigt



sich exemplarisch im Bündner Bergell: Die Elektrizitätswerke Zürich, die in den 1950er-Jahren den Albigna-Staudamm bauten, sind bis heute einer der grössten Arbeitgeber im Tal.

**Schwerer als die Cheops-Pyramide: Die mächtige Staumauer Grande Dixence. Sie ist das höchste Bauwerk der Schweiz.** Foto Keystone

## Heftige Abwehrreflexe

Gelegentlich geht ob der mythischen Überhöhung der Wasserkraft jedoch vergessen, dass ihr Ausbau schon früh heftige Abwehrreflexe auslöste. Legendär ist das Bündner Dorf Marmorera, das sich 1954 erst nach mehreren Enteignungsverfahren dem Untergang im gleichnamigen Stausee fügte.

Bereits ab 1920 kursierten Pläne, das gesamte Urner Urserental in einem Stausee zu versenken. Nach dem Zweiten Weltkrieg, als das Projekt wegen Versorgungsengpässen vorangetrieben wurde, kam es in Andermatt zu einem gewalttätigen Volksaufstand, der das Ende des Vorhabens beschleunigte.

## «AKW-Filialen in den Alpen»

Wenn man verstehen will, warum die Wasserkraft ihren Nimbus einbüsste,

ist jedoch 1986 das Schlüsseljahr. Nach jahrelangem Ringen beerdigten die Kraftwerke Nordwestschweiz ihren Plan, die Greina-Ebene zwischen Graubünden und Tessin zu fluten und als Speichersee zu nutzen. Eine Koalition von wachstumskritischen Natur- und Landschaftsschützern aus der ganzen Schweiz mit der lokalen Opposition hatte die abgelegene Hochebene auf die Traktandenliste der nationalen Politik gebracht.

Die Greina wurde zum Symbol für ökologische Grundsatzkritik am Profitkreislauf der Wasserkraft, die eine Liaison mit der umstrittenen Kernenergie eingegangen war. Das kritisierte Prinzip funktioniert so: Günstiger, in Randzeiten nicht benötigter Atomstrom wird benutzt, Wasser hoch in die Speicherseen zu pumpen. Die Kraftwerksbetreiber können so während Nachfragespitzen hochpreisigen Strom herstellen und maximieren ihren Gewinn. Legitimieren diese profitorientierten «AKW-Filialen in den Alpen», wie Kritiker zuspitzen, die Preisgabe der letzten natürlichen Gebirgs- und Flusslandschaften?

## Grenzen des Wachstums?

An dieser existenziellen Frage reiben sich Befürworter und Gegnerinnen des Wasserkraftausbaus seit über 30 Jahren. Mitunter, wie beim vorerst gescheiterten Versuch, die Mauer des Grimselstausees zu erhöhen, führt die Auseinandersetzung bis vor Bundesgericht.

95 Prozent des nutzbaren Wasserkraftpotenzials werden laut der Umweltorganisation WWF in der Schweiz heute bereits genutzt. Obschon der Bund der Wasserwirtschaft schärfere ökologische Auflagen in Form von



Restwassermengen macht, hält der WWF die Belastungsgrenzen für «längst überschritten»: 60 Prozent der einheimischen Fisch- und Krebsarten seien ausgestorben oder vom Aussterben bedroht. Trotzdem sind Hunderte Aus- und Neubauten oft kleiner Wasserkraftwerke geplant. Das grösste und deshalb am heftigsten debattierte von ihnen soll im neuerdings freigelegten Vorfeld des geschrumpften Triftgletschers entstehen.

## Erhöhter Leistungsdruck

Im Vergleich zur Greina-Epoche hat sich die Konfliktsituation weiter verschärft. Zwei neue Problemfelder sind hinzugekommen. Erstens: Klimaerwärmung und Gletscherschmelze führen dazu, dass sich die höchsten Wasserabflüsse jahreszeitlich vom Sommer in Richtung Frühjahr verschieben. Zweitens: Der nach der Reaktorkatastrophe von Fukushima gefällte politische Entscheid der Schweiz, die Atomkraftwerke sukzessive abzustellen, sie mit erneuerbaren Energiequellen zu ersetzen und damit das



Netto-Null-Ziel beim Treibhausgas-ausstoss zu stützen, erhöht den Leistungsdruck auf die Wasserkraft. Ist es überhaupt möglich, der Wasserkraft, die zurzeit knapp 60 Prozent der schweizerischen Stromproduktion sicherstellt, noch mehr abzugewinnen, ohne die ökologischen Minimalansprüche zu verraten? «Grundsätzlich ja», sagt Rolf Weingartner, emeritierter Professor für Hydrologie an der Universität Bern. Er zerlegt das Problem in seine Einzelteile und fügt diese neu zusammen, um die emotionale Auseinandersetzung nüchtern zu fassen.

## Wasserkraft als neuer Service public?

Da die Wasserkraft praktisch CO<sub>2</sub>-frei Energie produziere, bleibe sie als zentrale Stromquelle vor allem im Winter, wenn etwa die Solarstromanlagen weniger produktiv sind, unabdingbar, damit Versorgungsengpässe verhindert werden. Gleichzeitig rücke die Klimaerwärmung die Bedeutung der Stauseen in ein neues Licht, erläutert

Weingartner. Denn: Hydrologisch bedeute das Abschmelzen der Gletscher, dass Wasserspeicher, die vor allem im Sommerhalbjahr für hohe Abflüsse gesorgt haben, künftig fehlen. Die Folge: Es wird im Sommer zu Wasserengpässen kommen.

Insgesamt stehen zwar in Zukunft über das Jahr gesehen immer noch ähnlich grosse Wasserabflussmengen wie heute zur Verfügung. Weil jedoch die Gletscher als Speicher wegfallen und auch der Einfluss der Schneeschmelze abnehme, verteilen sich die Abflüsse ungünstiger übers Jahr.

«Das heisst», folgert Weingartner, «wir müssen in den Alpen die natürlichen Speicher mit künstlichen ersetzen.» Mit andern Worten gesagt: Die bestehenden Speicherseen der Kraftwerkunternehmen erhalten eine zusätzliche Funktion für das nachhaltige Wassermanagement in Zeiten des Klimawandels, indem sie in den heissen und trockenen Sommermonaten etwa die landwirtschaftliche Bewässerung alimentieren.

Abgesehen davon werden an Stau-mauern, wie etwa am Mutsee im

**Für die Schweizer Wasserkraftnutzung ist die Greina-Ebene zwischen Graubünden und Tessin der Ort der Wende: Naturschützer verhinderten deren Überflutung. 1986 wurde das Kraftwerksprojekt aufgegeben.**

Foto Keystone

Glarnerland, mitunter grosse Fotovoltaikanlagen installiert, die ganzjährig Strom produzieren, weil sie über der Nebelgrenze liegen. Angesichts dieser neu entdeckten Multifunktionalität sieht Rolf Weingartner die Wasserkraft «letztlich als Service public für die Energieerzeugung, aber auch für die nachhaltige Deckung des Wasserbedarfs, zu der auch ökologisch vertretbare Restwassermengen gehören». So gesehen sei es eine unproduktive Routineübung, die Auseinandersetzung zwischen ökologischen und ökonomischen Interessen an jedem einzelnen Stauseeprojekt einzeln durchzuexerzieren.

Er plädiert deshalb für einen neuen, ganzheitlichen Zugang, der sich auch darum aufdränge, weil die Klimaerwärmung dazu führt, dass in den alpinen Gebieten im Zuge des Gletscherrückgangs über 1000 neue Seen entstehen, die wasserwirtschaftliches Potenzial haben. «Wir sollten uns dazu durchringen, sogenannte Vorranggebiete zu bestimmen», sagt Weingartner. Also den Alpenraum unter Führung des Bundes in unterschiedliche Zonen zu gliedern, in denen je die Energieproduktion, die Ökologie, der Tourismus oder die Landwirtschaft den Vorrang haben. Damit würde man die Interessen räumlich entflechten und Konflikte präventiv entschärfen.

Rolf Weingartner ist sich bewusst, dass seine wasserwirtschaftliche Befriedungs-Vision in der schweizerischen Realpolitik einen schweren Stand hat. Vorerst. Solange die Schweiz allerdings ein Land bleibt, dessen Stromverbrauch unaufhaltsam steigt, müsste sie eigentlich darauf einsteigen.

# Wie Julius Maggi die Küchen eroberte

Ob als Flüssigwürze, Bouillonwürfel oder Suppenpulver: Die Marke Maggi ist eine Erfolgsgeschichte, die vor über 150 Jahren im Kanton Zürich ihren Anfang nahm. Die Würze revolutionierte die Essgewohnheiten weltweit.

THEODORA PETER

Als der 23-jährige Julius Maggi 1869 die väterliche Getreidemühle im zürcherischen Kemptthal übernahm, steckte die Müllereibranche in der Krise. Mit der Industrialisierung, dem Bau von Dampfschiffen und Eisenbahnen gelangte immer mehr günstiges Getreide aus dem Ausland in die Schweiz. Maggi musste sich etwas Neues einfallen lassen und erfand zunächst die «Leguminose»: ein Suppenmehl aus eiweissreichen Hülsenfrüchten, welches die Volksernährung verbessern und den Fabrikarbeitern eine nahrhafte Mahlzeit bieten sollte. Die neuartigen «Kunstsuppen» fanden beim Zielpublikum aber wenig Zuspruch. Die Unterschicht blieb vorerst bei Kartoffeln und Kaffee-Ersatz. Das Bürgertum wiederum rümpfte die Nase über die fade Armenmahlzeit mit dem kuriosen Namen.

Der Durchbruch kam 1886 mit der Erfindung eines Bouillon-Extrakts, das als Maggi-Würze weltberühmt werden sollte. Dank der Würze, die auf pflanzlicher Basis einen Fleischgeschmack erzeugte, verkauften sich auch die Suppen deutlich besser. Julius Maggi war nicht nur ein leidenschaftlicher Tüftler: «Er erkannte auch die Wichtigkeit der Vermarktung», unterstreicht die Historikerin Annatina Tam-Seifert, welche die Anfänge der Schweizer Lebensmittelindustrie erforscht hat. «Weil die Kundinnen und Kunden Fertigprodukte nicht mehr berühren und daran riechen konnten, spielte die Verpackung eine wichtige Rolle bei der Vermittlung.» Maggi war diesbezüglich ein Pionier. Die Flasche für die Flüssigwürze mit dem gelb-

roten Etikett entwarf er gleich selbst. An deren Design wurde bis heute nur wenig verändert.

## Ein Dichter als Werbetexter

Maggi richtete als einer der Ersten eine eigene Werbeabteilung ein und

setzte auf neue Formen wie Plakate, Schilder, Punktesammelsysteme mit Prämien, Sammelbildchen oder Degustationen. Anfangs textete der Firmenchef auch die Reklamebotschaften noch selber. Ende 1886 stellte er dafür den damals noch unbekanntenen Dichter Frank Wedekind ein. Dieser

**Bis heute die Ikone eines Produkts: Die Maggi-Würze ist ohne die Maggi-Flasche nicht denkbar.**

Foto Archives Historiques Nestlé, Vevey





lieferte die verlangten Reime ab – so zum Beispiel: «Das wissen selbst die Kinderlein: Mit Würze wird die Suppe fein. Darum holt das Gretchen munter, die Maggi-Flasche runter.» Doch der junge Lohndichter gab den Job nach acht Monaten wieder auf, weil er sich «mit Leib und Seele verschachert» fühlte, wie er in einem Brief an seine Mutter schrieb. Die gesammelten Originalmanuskripte von Wedekinds Maggi-Werbetexten finden sich heute in der Aargauer Kantonsbibliothek.

«Influencer» als Werbeträger gab es schon damals: Die Empfehlung für das Würzen mit Maggi fand bald Eingang in Kochrezepte – darunter in die Standardwerke der deutschen Kochbuchikone Henriette Davidis. Das Rezept der Würze selbst bleibt hingegen bis heute ein gut gehütetes Betriebsgeheimnis. Grundzutaten sind pflanzliches Eiweiss, Wasser, Salz und Zucker, dazu kommen Aromen und Hefeextrakt. Nicht enthalten ist Liebstöckel, das viele mit dem Geschmack der Maggi-Würze in Verbindung bringen. Das Gewürzkraut wird deshalb im Volksmund oft auch «Maggi-Kraut» genannt.

Maggi inspirierte auch Künstler: So verwendete Joseph Beuys die Flasche mit dem Flüssiggewürz 1972 für

sein Objekt «Ich kenne kein Weekend». Der Maler Pablo Picasso wiederum verewigte den ikonischen Bouillonwürfel 1912 in seinem Bild «Paysage aux affiches». Den Würfel hatte Maggi 1908 auf den Markt gebracht, und auch er entwickelte sich zum weltweiten Verkaufsschlager.

### Grösster Schweizer Gutsbesitzer

Überzeugen von seinen Fertigprodukten musste Maggi nicht nur die Konsumentinnen, sondern auch die Bauern – und zwar als Rohstofflieferanten. «Julius Maggi hatte Schwierigkeiten, in der Region genügend Gemüse für seine Produkte zu finden», erzählt die Historikerin. Die Bauern mussten zuerst von den neuen, mechanisierten Anbaumethoden überzeugt werden und standen der Lebensmittelindustrie skeptisch gegenüber. Schliesslich nahm Maggi den Anbau der Rohstoffe selber an die Hand. Er kaufte Land von Kleinbauern auf, denen er oft gleich eine Stelle in der rasch wachsenden Fabrikstadt in Kempththal verschaffte. Mit über 400 Hektaren Agrarfläche war Maggi Anfang des 20. Jahrhunderts gar der grösste private Gutsbesitzer der Schweiz. Gleichzeitig entstanden eigenständige Fabriken und



**Julius Maggi, um 1890.**

Foto Archives Historiques  
Nestlé, Vevey



**Links:**  
Fabrikarbeiterinnen wickeln die Maggi-Flaschen vor der Austiefung in weisses Papier ein.

**Rechts:**  
Arbeiterinnen pflanzen bei Kempththal Gemüsesetzlinge. Julius Maggi war einer der grössten Landbesitzer seiner Zeit.

Foto Archives Historiques  
Nestlé, Vevey

Verteilnetze in Deutschland, Österreich, Italien und Frankreich.

Julius Maggi starb 1912 im Alter von 66 Jahren. Nach seinem Tod wurde die Firma zu einer Holding mit Niederlassungen in verschiedenen Ländern umgebaut. Die deutsche Tochtergesellschaft war während des Zweiten Weltkriegs die grösste Lebensmittelproduzentin des «Reichs» und Grosslieferantin von Hitlers Armee. Als «nationalsozialistischer Musterbetrieb» setzte das Werk in Singen auch Zwangsarbeiter ein.

Seit 1947 gehört Maggi zum Nahrungsmittelkonzern Nestlé. Die Maggi-Würze wird mittlerweile in 21 Länder rund um den Globus exportiert. Produktionswerke stehen auch in China, Polen, Kamerun, der Elfenbeinküste und Mexiko.

Buchhinweise:

– Annatina Seifert: Dosenmilch und Pulversuppen. Die Anfänge der Schweizer Lebensmittelindustrie. Verlag Hier und Jetzt, 2008.

– Alex Capus: Patriarchen. Über Bally, Lindt, Nestlé und andere Pioniere. Verlag dtv, 2007

# Wer ins Bergdorf zieht, erhält eine Geldprämie

Im Kanton Wallis kämpfen diverse Berggemeinden gegen die Abwanderung der Dorfbevölkerung. Nun haben zwei Gemeinden die Geldprämie entdeckt: Familien, die nach Albinen oder Zeneggen ziehen, werden finanziell dafür belohnt.

MIREILLE GUGGENBÜHLER

Wenn Pierre Biege am Morgen im Kanton Wallis losfährt, ist er zwei Stunden später in Bern an seinem Arbeitsplatz. Für schweizerische Verhältnisse ist das ein sehr langer Arbeitsweg. Pierre Biege, Geschäftsführer eines Modelabels, stört sich aber nicht daran. «Ich nutze die Zeit im Zug zum Arbeiten», sagt er.

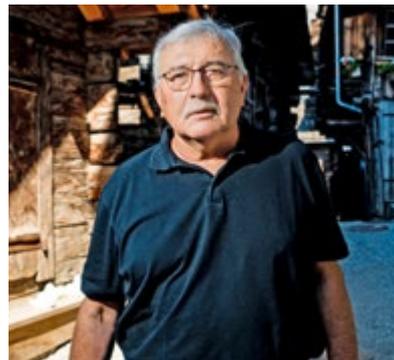
Pierre Biege wohnt in Albinen, einem kleinen Dorf auf 1300 Meter über Meer, am sonnigen Südwesthang in der Nähe des Kurorts Leukerbad. Das Dorf mit seinen eng verschachtelten, sonnenverbrannten Häusern liegt in einer Kulturlandschaft, welche zum Naturpark Pfyn-Finges gehört. Das Ortsbild des Dorfes gilt als besonders wertvoll und ist deshalb geschützt.

## Leben im Minihaus

Hier, am Dorfrand, leben Pierre Biege, seine Frau und die beiden Kinder in einem Tiny Haus. Das Haus, welches gerade mal 27 Quadratmeter umfasst, ist das einzige Kleinwohnhaus in Albinen. Ein solches aufzustellen, ist in der Schweiz nicht einfach. Denn: Die rechtlichen Grundlagen sind nicht auf Kleinwohnformen ausgelegt. In vielen Gemeinden ist der Bau solcher Häuser deshalb nicht möglich – etwa, weil sie das Ortsbild beeinträchtigen. In Albinen hingegen hat die Gemeinde den Bau des ungewöhnlichen Hauses ermöglicht. Pierre Biege ist deshalb, nach vielen Wohn- und Arbeitsjahren in diversen Schweizer Städten, wieder in das Dorf seiner Kindheit zurückgekehrt. «Hier können wir unseren Traum leben», sagt Pierre Biege.

**Albinens Gemeindepräsident Beat Jost:** «Wir hatten Anfragen aus der ganzen Welt.» Foto Keystone

Das Engagement der Gemeinde hat einen Grund: Mit massiver Wohnbau- und Familienförderung will sie die Abwanderung stoppen und neue Einwohner ins Dorf holen. Seit den 1940er-Jahren hat die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner nämlich kontinuierlich abgenommen – von damals 370 Personen auf aktuell



250. Um neue Einwohnerinnen und Einwohner zu gewinnen, zahlt Albinen seit 2018 Männern, Frauen und Kindern, die nach Albinen ziehen, einen Wohnbauförderungsbeitrag. Konkret erhalten Personen, die jünger als 45 Jahre alt sind und sich in Albinen niederlassen 25 000 Franken.

Für jedes Kind bezahlt die Gemeinde zusätzlich 10 000 Franken. Eine vierköpfige Familie erhält so zum Beispiel 70 000 Franken. Das Geld ist zweckgebunden und muss für den Kauf, den Neu- oder Umbau einer Liegenschaft eingesetzt werden. Die Mindestinvestition beträgt 200 000 Franken und wer nicht zehn Jahre in Albinen bleibt, muss das Geld zurückzahlen.

## Junge wollen wieder mehr Junge im Dorf

Die aktive Familien- und Wohnbauförderung ist auf die Initiative einer Gruppe junger Albinerinnen und Albiner zurückzuführen. Deren Engagement hat sich gelohnt: Seit Projektbeginn 2018 sind 19 Gesuche eingereicht worden. Dahinter stehen insgesamt 38 Erwachsene und 11 Kinder. Die jungen Einzelpersonen, Paare oder Familien stammen sowohl aus dem Wallis wie auch aus anderen Kantonen in der Schweiz. Die Gemeinde hat bis jetzt Beiträge von 880 000 Franken gutgeheissen und damit Investitionen von 6,6 Millionen Franken ausgelöst.

**Albinen erlaubt auch alternative Wohnformen: Auffällig ist das Kleinhaus von Pierre Biege und seiner Familie.** Foto ZVG





«Rund 70 Prozent der Bevölkerung lebt im Kanton Wallis im eigenen Heim, nur 30 Prozent haben eine Wohnung oder ein Haus gemietet. Deshalb war für uns klar, dass wir Wohneigentum fördern möchten, insbesondere auch, weil das Dorf über viele ungenutzte Liegenschaften und über Baulandreserven verfügt», sagt Beat Jost.

## Zweifel und Ängste

Trotz dem bisherigen Erfolg des Ansiedlungsprojekts: Anfänglich gab es in der Bevölkerung auch kritische Stimmen. Denn: Die aussergewöhnliche Strategie der Gemeinde hat mediale Wellen geworfen – und zwar weit über die Landesgrenzen hinaus. «Wir hatten Anfragen aus der ganzen Welt», sagt Beat Jost. Viele der Berichte in ausländischen Medien seien irreführend gewesen. So sehr, dass vereinzelte Personen aus dem Ausland anreisten in der Meinung, in Albinen werde Geld verschenkt und es gebe zudem noch eine Wohnung gratis dazu. Die vielen Anfragen und die spontan aufkreuzenden Besucher lös-

ten im Dorf Ängste vor einer unkontrollierten Zuwanderung aus. Die Gemeinde verfasste deshalb Schreiben in verschiedenen Sprachen, in welchen sie festgehalten hat, dass Personen aus dem Ausland nur mit der nötigen Niederlassungsbewilligung Anspruch auf die Wohnbauförderung haben.

Dieses Problem scheint mittlerweile gelöst zu sein. Indes steht die Gemeinde vor neuen Herausforderungen: Albinen hat nämlich keine Schule mehr. «Acht von zehn Fragen drehen sich bei möglichen Zuzugsinteressierten aber genau darum», sagt Beat Jost. Der Kanton wird eine Dorfschule nur ab einer bestimmten Grösse wieder eröffnen. Deshalb befasst sich die Gemeinde zurzeit mit der Gründung eines alternativen Schulmodells, welches auch Schulkindern aus dem Tal zur Verfügung stehen soll.

## Geldprämien locken auch andernorts

Rund 40 Kilometer von Albinen entfernt liegt Zeneggen. Dort ist die Dorfschule im Moment noch offen. Doch den oberen Klassen droht die

**Das derzeit winterliche Albinen, 1300 Meter über Meer, sorgt sich besonders um die Zukunft seiner Dorfschule.** Foto Keystone

Schliessung, weil es zu wenig Kinder hat. Zwar verzeichnete die Gemeinde in den letzten Jahren keinen generellen Bevölkerungsschwund wie Albinen. Doch die meisten Zuzüger waren kinderlos. Analog der Gemeinde Albinen setzt man nun auch in Zeneggen auf eine Geldprämie: Jede Familie, die nach Zeneggen zieht, erhält 3934 Franken pro Kind. 3934: So lautet die Postleitzahl des Dorfes.

Fernando Heynen ist Vater von fünf Kindern, Gemeinderat von Zeneggen und kämpft in seinen beiden Rollen um den Erhalt der Schule und um Neuzuzüger. «Ist die Schule erst einmal geschlossen, wird es noch schwieriger, junge Familien ins Dorf zu holen», sagt er. Im Gegensatz zu Albinen werden in Zeneggen nur wenige Liegenschaften zum Kauf angeboten. Deshalb setzt man auf Mieter: Die Gemeinde baut zurzeit eine Liegenschaft mit mehreren Wohnungen, welche an Familien vermietet werden sollen. Man habe bereits Interessenten, sagt Fernando Heynen. Man hoffe, bald die ersten Prämien verteilen zu können.

## Minihaus löst Neugier aus

In Albinen hält das Interesse am Wohnförderprojekt unvermindert an. Insbesondere die Wohnform der Familie Biege weckt die Neugier potenzieller Zuzügerinnen und Zuzüger. Pierre Biege hätte nichts gegen Minihaus-Nachbarn. Noch sieht es allerdings nicht danach aus. Für Familie Biege kein Problem: Sie ist so oder so glücklich, sich für Albinen entscheiden zu haben.



## Erst applaudierten die Menschen auf ihren Balkonen – jetzt aber belohnen sie die Pflegenden an der Urne

Bessere Arbeitsbedingungen, mehr Autonomie, höhere Wertschätzung: Die Pflege wird in der Schweiz gestärkt. Die Initiative des Berufsverbands der Pflegenden hat an der Urne einen historischen Sieg errungen. Ihre Umsetzung wird allerdings noch zu reden geben.

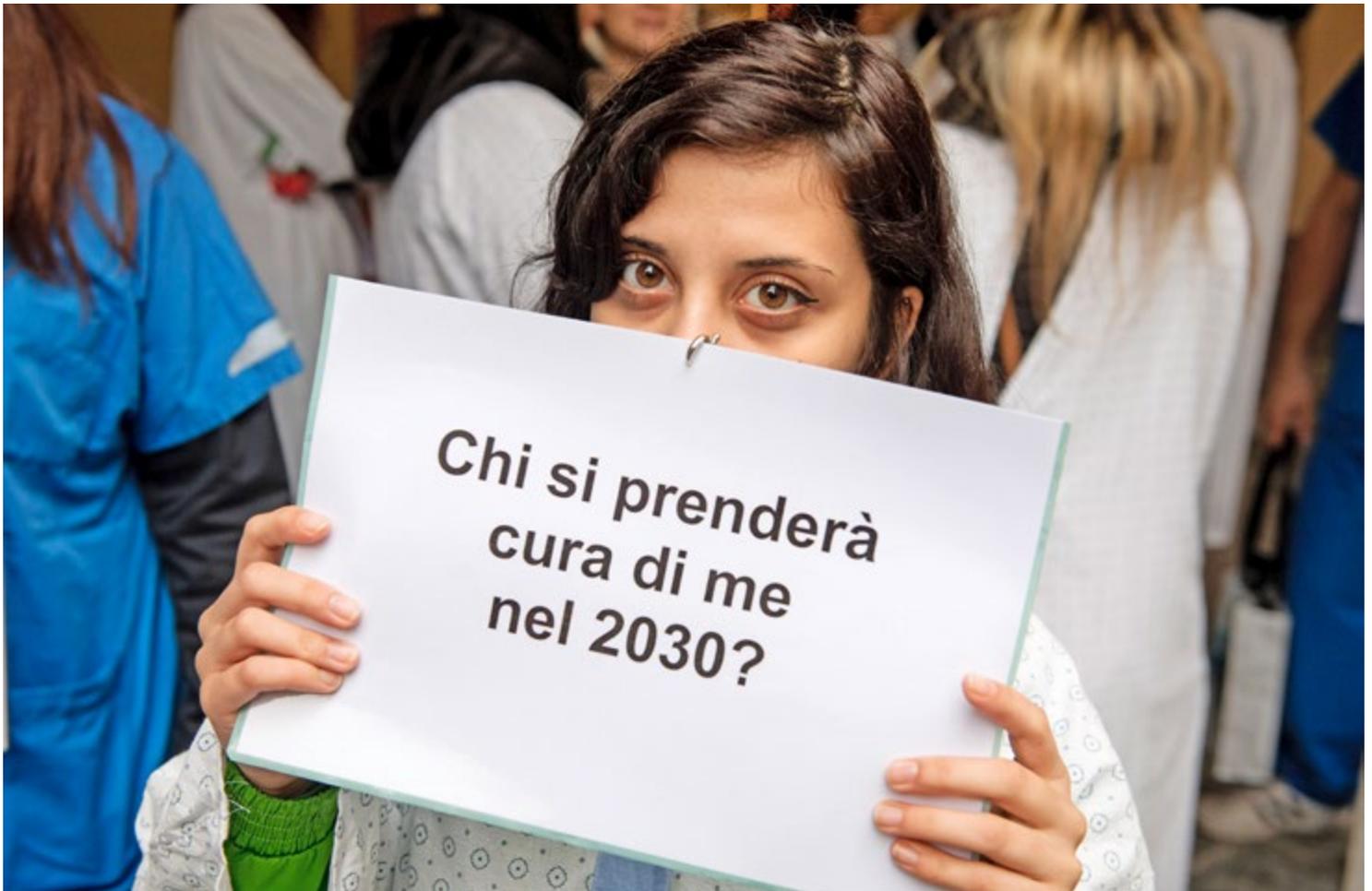
EVELINE RUTZ

Applaus allein reicht nicht. Mit diesem Slogan haben die Pflegenden in den letzten Monaten für bessere Bedingungen gekämpft. Eine Mehrheit des Schweizer Stimmvolks teilt ihre Ansicht. Rund 61 Prozent haben sich am 28. November 2021 für die Initiative «für eine starke Pflege» (siehe auch «Schweizer Revue» 5/2021) ausgesprochen. Die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer sagten mit 58,3 Prozent ebenfalls deutlich Ja.

Das Resultat ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zum ersten Mal ist es einem Volksbegehren aus gewerk-

schaftlichen Kreisen gelungen, auf nationaler Ebene zu reüssieren. Die Initiative ist zudem erst das 24. Volksbegehren in der Geschichte des Bundesstaates, das angenommen wurde. Sie erlangte ungewöhnlich hohe Zustimmung und mobilisierte stark. Die Stimmbeteiligung lag bei 65,3 Prozent und erreichte damit den vierthöchsten Wert seit 1971. Damals wurde das Wahl- und Stimmrecht für Frauen eingeführt. Dass sich viele Menschen an der Abstimmung beteiligten, hat auch mit dem Covid-Gesetz zu tun. Dieses stand am gleichen Tag zur Debatte und war hitzig diskutiert worden.

Die vor der Abstimmung erneut hochschnellenden Corona-Zahlen haben die bedeutende Rolle der Pflegenden verdeutlicht und zum klaren Ja zur Initiative beigetragen. Foto Keystone



## Ein Ja in fast allen Kantonen

Dass die Forderungen der Pflegebranche in der Bevölkerung auf viel Verständnis stossen, hatten Umfragen früh gezeigt. Unsicher war jedoch, ob der Vorstoss das Ständemehr – also die Zustimmung der Mehrheit der Kantone – schaffen würde. Diese Hürde, die Volksbegehren oft zum Verhängnis wird, überwand die Pflegeinitiative letztlich aber äusserst komfortabel: Bis auf Appenzell Innerrhoden haben ihr alle Kantone zugestimmt.

Dass es in der Pflege Reformen braucht, war allgemein unbestritten. Pflegende arbeiten zunehmend am Limit. Viele steigen vorzeitig aus dem Beruf aus – oft schon in jungen Jahren. Personalverantwortliche bekunden Mühe, Fachkräfte zu finden. Gleichzeitig wird eine alternde Gesellschaft in Zukunft auf zusätzliches Pflegepersonal angewiesen sein. Experten warnen daher: Ohne griffige Reformen dürften bis 2030 rund 65 000 Pflege-Mitarbeitende fehlen.

## Pandemie verdeutlichte die Lage

Der Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner, SBK, hat seinen Lösungsansatz bereits 2017 vorgelegt. Dieser hat seinen durchschlagenden Erfolg auch Corona zu verdanken. Die zahlreichen Medienberichte aus Spitälern, Pflege- und Altersheimen haben der Bevölkerung vor Augen geführt, was Pflegende rund um die Uhr leisten. Vielen wurde bewusst, dass sie selbst oder Angehörige plötzlich auf Hilfe angewiesen sein könnten. In den Wochen vor dem Volksentscheid spitzte sich die pandemische Situation einmal mehr zu. Die Fallzahlen stiegen rasant und mit Omikron sorgte eine neue Virusvariante für Schlagzeilen. Und fast zeitgleich mit der Abstimmung mehrten sich Meldungen aus Spitälern, sie müssten in der Intensivmedizin wohl bald auf eine Triage setzen, also auf den harten Entscheid, wem man noch eine lebensrettende Behandlung gewähren könne und wem nicht.

## Ein Zeichen der Wertschätzung

«Gerade in der Krise zeigt das Pflegepersonal, was es leistet und wie wichtig seine Arbeit ist», sagte Gesundheitsminister Alain Berset am Abstimmungssonntag. Das deutliche Ja zur Vorlage sei ein Zeichen der Wertschätzung und des Dankes. Die Pflegenden jubelten. SBK-Geschäftsführerin Yvonne Ribli (siehe Seite 31, Rubrik «Herausgepickt») freut sich über die Solidarität der Bevölkerung. Mit den beschlossenen Massnahmen lasse sich der Pflegenotstand beseitigen, sagt sie: «Nun erwarten wir von der Politik, dass unsere Anliegen ernst genommen und rasch umgesetzt werden.»

## Zweites Ja zur Corona-Politik

Schon zum zweiten Mal haben die Stimmberechtigten die Corona-Politik von Bundesrat und Parlament unterstützt. Mit 62 Prozent hiessen sie das Covid-19-Gesetz gut, das unter anderem die Zertifikatspflicht sowie Wirtschaftshilfen regelt. Die Fünfte Schweiz sagte sogar mit 68,5 Prozent Ja. Nach einem teilweise gehässigen Abstimmungskampf sprachen Beobachter von einem Vertrauensvotum für den behördlichen Umgang mit der Pandemie. Das Resultat fiel deutlicher aus als im Juni, als das Gesetz zum ersten Mal zur Abstimmung gelangte. Damals machten die Ja-Stimmen 60,2 Prozent aus. Die Schweiz ist weltweit das einzige Land, in dem das Volk über Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie abstimmen kann. Der Abstimmung über das Corona-Gesetz gingen zahlreiche – zum Teil auch gewaltsame – Proteste von Massnahmen-Kritikern voraus.

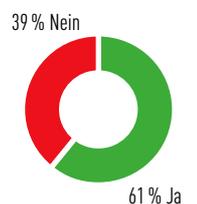
## Keine Richter-Wahl im Losverfahren

Die so genannte Justiz-Initiative scheiterte mit 68,1 Prozent Nein-Stimmen deutlich. Sämtliche Kantone lehnten den Vorschlag ab, die Mitglieder des Bundesgerichts künftig per Los zu bestimmen. Auch 65,3 Prozent der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer stimmten dagegen. Der Einfluss der Parteien bleibt damit unverändert. Richterinnen und Richter müssen in der Schweiz zwingend einer Partei angehören und dieser eine Mandatssteuer zahlen. (ERU)

## Das bereits Klare rasch umsetzen

An sich wäre es nun am Bundesrat, einen Vorschlag zur konkreten Umsetzung der Initiative zu machen. Um schneller zu einem Ergebnis zu kommen, schlägt das Initiativkomitee jedoch einen anderen Weg vor: die vom Parlament bereits beschlossene und unbestrittene Aus- und Weiterbildungsoffensive möglichst rasch umzusetzen und den Bundesrat nur die restlichen Punkte klären zu lassen. Auch die vom Parlament im Sinne eines Gegenvorschlags zur Initiative bereits festgelegten neuen Regeln, unter welchen Bedingungen Pflegefachleute künftig Leistungen selbst anordnen und abrechnen können, müssen nach Meinung der Abstimmungsgewinnerinnen nicht mehr neu diskutiert werden. Es gelte sie rasch umzusetzen. Die Sozialdemokraten haben einen entsprechenden Vorstoss eingereicht. Die Mitte schliesst nicht aus, für dieses Vorgehen Hand zu bieten. Deren Nationalrätin Ruth Humbel (AG) betonte gegenüber Radio SRF allerdings, dass dieser Weg

Das Volks-Ja zur Pflegeinitiative fiel sehr deutlich aus. Die Fünfte Schweiz stimmte mit 58 Prozent ähnlich klar zu.



ebenfalls Zeit brauchen werde. «Wenn dieser erste, unbestrittene Teil optimal läuft, dann kann er in zwei, drei Jahren in Kraft treten.» Kritische Stimmen sind im bürgerlichen Lager zu hören. FDP-Nationalrat Matthias Jauslin (AG) gibt zu bedenken, dass das Parlament Kompromisse



**Gesundheitsminister Alain Berset wertet das deutliche Ja als Zeichen der Wertschätzung und des Dankes ans Pflegepersonal.** Foto Keystone

eingegangen sei, um die Initiantinnen und Initianten zu einem Rückzug zu bewegen. Diese Beschlüsse seien nun wieder in Frage gestellt. «Der Gesetzgebungsprozess fängt jetzt noch einmal an.» Laut Initiativtext haben die beiden Kammern dafür vier Jahre Zeit.

## Tarife und Personalfragen sind umstritten

Was dem Bundesrat beim zweigleisigen Vorgehen bliebe: Er müsste die weiteren Forderungen innerhalb von 18 Monaten konkretisieren und insbesondere aufzeigen, wie erreicht werden kann, dass die Pflegenden in ihrem Alltag zufriedener sind und länger im Beruf bleiben. Er wird sich etwa mit den Löhnen und den Zuschlägen für die Nacht- und Sonntagsarbeit befassen müssen, sowie mit dem Personalschlüssel, also der Festlegung der Zahl der Pflegenden auf eine bestimmte Zahl von Patienten. In diesen Bereichen mehrheitsfähige Lösungen zu finden, dürfte nicht einfach werden. «Wir werden den Druck hochhalten», kündigt Yvonne Ribli an. Das Komitee werde nicht zulassen, dass die Initiative in der politischen Debatte verwässert werde. Die Gegnerschaft verspricht ihrerseits, die Kosten im Blick zu behalten. Diese dürften sich nicht ausweiten, was das Ja-Lager im Abstimmungskampf zugesichert habe.

## Die Stimme der Kantone

Wann und wie das Volksbegehren in der Praxis Wirkung entfalten wird, hängt aber nicht allein vom Bund ab. Er hat lediglich die Kompetenz, Leitlinien vorzugeben. Für die Umsetzung sind die Kantone und teilweise die Gemeinden zuständig. Diese föderale Struktur erschwert es, Reformen rasch und einheitlich umzusetzen. Bis die Pflegenden in ihrem Berufsalltag Veränderungen wahrnehmen werden, dürfte es daher noch ein paar Jahre dauern.

## Lärmige Städte, leere Hotelbetten

# 60

Die lärmigste Stadt der Schweiz ist Genf. Dort werden 33 Prozent aller Wohnungen mit über 60 Dezibel beschallt. Das ist so laut, als hätte man einen ständig laufenden Rasenmäher vor der Haustür. Am zweit- und drittlärmigsten sind Lugano und Lausanne. Weniger lärmig ist es in den Städten der Deutschschweiz. Schon fast verdächtig ruhig ist es in Bern. Dort sind nur 4,6 Prozent der Wohnungen stark lärmelastet.

# 279 248

Wer unter Lärm leidet, braucht Erholung. Dazu ein Gedankenexperiment! Falls ein Jahr lang alle Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz Lust auf Ferien in einem Schweizer Hotel hätten: Würde der Platz überhaupt für alle ausreichen? Die Antwort: Die insgesamt 279 248 Betten der Schweizer Hotels genügten, um jedem und jeder fast zwei Wochen Hotelferien zu garantieren.

# 72

Die Hotels hätten sicher Freude an der riesigen Gästeschar aus dem eigenen Land. Ihnen fehlen derzeit die Gäste aus dem Ausland. 2020 lag die Zimmerauslastung bei 28 Prozent. 72 Prozent der Zimmer standen im Schnitt leer. So wenige Übernachtungen wie 2020 verzeichnete die Schweizer Tourismusindustrie zuletzt in den 1950er-Jahren.

# 11:1

Mehr Ferien im eigenen Land trügen wohl zu mehr Verständnis zwischen Stadt und Land bei. Der oft beklagte Stadt-Land-Graben würde kleiner. Die Kritik vom Lande: Die arroganten Städte geben politisch immer mehr den Tarif durch. Das wurde jetzt untersucht. Die wundersame Erkenntnis: Bei den letzten zwölf umstrittenen Volksinitiativen setzte sich «das Land» elfmal durch, die Städte nur einmal. Als wahr erwies sich das Gegenteil des Vorurteils.

# 41

Kann man in dieser Rubrik auch etwas zum Alltag der «Schweizer Revue» sagen? Wir probieren es: 2020 brach in der Schweiz der Luftfrachttransport ein. Im April 2020 betrug der Rückgang 68%, im Jahresmittel 41%. Besonders betroffen waren Postsendungen, denn diese werden im Unterdeck von Passagierflugzeugen befördert. Stehen diese am Boden, verspätet sich die Post um Tage, Wochen, manchmal Monate. Wir wissen es: Sie haben dies durchaus gemerkt.

## «Ein einziger Schrei nach Gerechtigkeit»

Mit «Frauen im Laufgitter» gab die Juristin Iris von Roten dem Kampf der Schweizer Frauen um Gleichberechtigung 1959 eine ganz neue und am Ende erfolgreiche Richtung.

CHARLES LINSMAYER

«Ich wollte alles, was das Herz beehrte: wilde Abenteuer, lockende Fernen, tolle Kraftproben, Unabhängigkeit, Freiheit, das schäumende Leben schlechthin», schilderte die in Basel tätige Rechtsanwältin Iris von Roten 1979 in einem Interview, von was sie als junges Mädchen geträumt hatte. Am 2. April 1917 in Basel geboren, beehrte sie schon als Gymnasiastin in Zürich gegen weibliche Rollenmuster auf, studierte Jurisprudenz, um sich ein unabhängiges Leben zu sichern, arbeitete dann aber als Journalistin, denn sie war sich sicher: «Das Schreiben eines guten Artikels ist mir wichtiger als zu schlafen und zu essen.» Ein Blaustrumpf war die elegante junge Frau allerdings nicht, und als sie dem um ein Jahr älteren Walliser Juristen und angehenden Politiker Peter von Roten begegnete, begann eine Liebesgeschichte, die in ihren Höhen und Tiefen zum Faszinierendsten gehört, was das 20. Jahrhundert an Beispielen für ein explosives Mit- und Gegeneinander von Mann und Frau aufzuweisen hat. Obwohl die Verbindung beiden völlige Freiheit liess, bekehrte Iris von Roten ihren Mann zu ihrer radikal-offenen Spielart von Feminismus, und er war es denn auch, der sie wie niemand anderer förderte und unterstützte, als sie 1948 in den USA jenes Buch zu schreiben begann, das in einem grossartigen Wurf sowohl juristisch-politisch als auch sinnlich-körperlich die volle Gleichstellung der Frau forderte und 1958 unter dem witzig-kämpferischen Titel «Frauen im Laufgitter» erschien. «Das Buch ist ein Meisterwerk. Man spürt einfach in allem den Hunger und den Durst nach Gerechtigkeit. Es ist ein einziger Schrei nach Gerechtigkeit», hatte Peter von Roten schon früh erkannt, aber für die Schweiz, und nicht zuletzt auch für die mutlose damalige Frauenbewegung, kam das Buch fünfzig Jahre zu früh und löste neben wenigen anerkennenden Reaktionen – etwa jener von Laure Wyss – lauter Verrisse und böse Beschimpfungen aus.

Die Erfahrung war für Iris von Roten traumatisch, geknickt aber war sie nicht. Sie veröffentlichte 1959 noch ein «Frauenrechtsbrevier» und wandte sich dann definitiv vom Thema Frauenemanzipation ab. Sie reiste im eigenen Auto in die Türkei, nach Nordafrika und Südfrankreich und publizierte 1965 unter dem Titel «Vom Bosphorus zum Euphrat. Türken und Türkei» ein Reisetagebuch darüber, später flog sie, bis der Massentourismus sie beelendete, nach Brasilien, Sri Lanka und in andere Länder. Schliesslich wandte sie sich der Malerei zu und beschloss, 100 Blumenbilder zu

malen, von denen sie am Ende 56 fertigstellte, war die Frau, die wie keine andere für die Gleichstellung der Schweizer Frau gekämpft hatte, doch auch eine kompromisslose Ästhetin, die sich eingestand: «Wie Durst und Hunger habe ich jeden Tag ein unsägliches Bedürfnis nach Schönheit.»

Am 11. September 1990, ein halbes Jahr, bevor «Frauen im Laufgitter» neu herauskam und zum Bestseller wurde, nahm Iris von Roten sich, von Krankheiten zermürbt und von Schlaflosigkeit terrorisiert, das Leben. Es war der letzte radikale Ausdruck jener Selbständigkeit, für die sie ein Leben lang eingetreten war, und in einem Abschiedsschreiben erklärte sie: «Wie ein Gast wissen muss, wann es Zeit ist zu gehen, so sollte man sich auch rechtzeitig vom Tisch des Lebens erheben.»

Längst ist Iris von Roten, deren Feminismus nichts Sektiereri-sches an sich hatte, zu einem Idol der Schweizer Frauenbewegung geworden. 2007 erfuhren sie und ihr Mann auf wundervolle Weise Gerechtigkeit in Wilfried Meichtrys Buch «Verliebte Feinde», dessen Verfilmung dem Paar 2012 neue Aufmerksamkeit schenkte, und 2021 legte Camille Logoz unter dem Titel «Femmes sous surveillance» auch eine französische Ausgabe von «Frauen im Laufgitter» vor.

BIBLIOGRAFIE: Iris von Roten, «Frauen im Laufgitter», eFeF-Verlag, 2014.

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH



«Die politische Gleichberechtigung der Frau ist gegen die Vorrechte und insofern gegen die Interessen der Männer, wenn man unter Interessen Selbstbehauptung und persönliche Entfaltung auf Kosten anderer versteht. In einem höheren Sinne ist die volle Demokratie allerdings auch im Interesse der Männer. Es widerspricht zwar seiner Selbstbehauptung, wenn er zur Abwechslung zuhören muss. Aber es tut ihm auch gut, wie man so sagt. Denn das Zuhören-müssen stützt sein wucherndes Ich auf umgänglichere Formen zurück, wodurch er sympathischer wird.»



# Im Schatten des längsten Eisenbahntunnels der Welt

Der Gotthard-Basistunnel verbindet Erstfeld (UR) und Bodio (TI). Mit 57 Kilometern Länge ist er der längste Eisenbahntunnel der Welt. Bei der Einweihung des Bauwerks im Jahr 2016 standen die beiden Gemeinden an den Tunnelenden im Rampenlicht. Der erhoffte Wirtschaftsaufschwung blieb jedoch aus. Eine Reportage.

STÉPHANE HERZOG

Verlassen Reisende den kleinen Bahnhof in Erstfeld, treffen sie auf die historische Passstrasse über den St. Gotthard. Links liegt die Kantine des SBB-Personals, die früher rund um die Uhr geöffnet war. Rechts liegt das Hotel Frohsinn. Einst zählte es stolze 12 000 Übernachtungen im Jahr, doch mittlerweile ist es geschlossen. In der kleinen Urner Gemeinde Erstfeld, in der während dem Bau des 1882 eröffneten ersten Eisenbahntunnels unter dem Gotthardmassiv ein Dorf von Arbeitern und Eisenbahnern entstand, gibt es heute keine Übernachtungsmöglichkeit mehr. «Erstfeld steht und fällt mit den SBB», sagt Gemeindepräsidentin Pia Tresch-Walker. Und: «Ich habe damals schon geahnt, dass die Inbetriebnahme des Gotthard-Basistunnels für die Gemeinde schmerzhaft Folgen haben würde. Wir haben dadurch fast alles verloren. Nach der Eröffnung des Tunnels wurden Arbeitsplätze abgebaut und Erstfeld wurde wieder zum Provinzdorf.» Darüber hinaus hat der Einfluss der SBB auf das Gemeindegebiet die weitere Bebauung eingeschränkt. Dem möchte die Gemeinde Erstfeld, unterstützt vom Kanton, nun wieder entgegenwirken.

Vor 2016, dem Jahr der Inbetriebnahme des Gotthard-Basistunnels, arbeiteten in und um Erstfeld über 600 SBB-Angestellte. Heute sind im Wartungs- und Sicherheitszentrum des Tunnels nur noch 80 Personen und im Bahnhof rund 50 Mitarbeitende beschäftigt. Mehrere Restaurants und Geschäfte in der Gemeinde haben ihre Türen geschlossen. Der frühere Gemeindepräsident von Erstfeld, Paul Jans, kann davon ein Lied singen. 1949 kaufte sein Vater das Hotel Frohsinn, das er anschliessend bis 2014 weiterführte. Auf der Gotthardstrecke passierten bis zu 300 Züge pro Tag das Dorf. «Mit der Eröffnung des ersten Tunnels kamen fliessendes Wasser und Hausnummern in die Gemeinde», erinnert sich Jans. Mindestens ein Mitglied jeder Familie

arbeitet bei den SBB. Die Ingenieure, die damals nach Uri gezogen waren, nahmen Einsitz im Gemeinde- oder Schulrat und brachten ihr Fachwissen in die Gemeinschaft ein. «Heute nehmen die SBB in Erstfeld noch nicht einmal mehr Lehrlinge an», beklagt Pia Tresch-Walker, deren Mann Lokführer ist.

## Ein unsichtbarer Tunnel

In Erstfeld ist der Zugang zum Nordportal mit Barrieren abgesperrt. Paul Jans nimmt uns mit auf einen Rundgang. Von weitem sehen wir die von der Tessiner Architektin Flora Ruchat-Roncatti entworfenen Öffnungen der Betonröhren mit ihren scharfen Kanten. Gäste können den Tunnel über einen Zugangsstollen in Amsteg besichtigen und die Züge durch ein Tunnelfenster vorbeirauschen sehen. Doch wegen des Corona-Virus kommen derzeit kaum Touristen vorbei.

Offen gesagt wurde den Erstfelder Hoffnungen auf mehr Wohlstand schon bei der Eröffnung der Tunnelbaustelle ein Dämpfer versetzt. Die Ingenieure und Arbeitskräfte wurden ausserhalb der Gemeinde, weiter im Norden, untergebracht. «Es war eine Art Kaserne mit 350 Betten und einer Kantine. Die Arbeitskräfte, die zum Teil aus Österreich kamen, arbeiteten vier Tage lang mit voller Kraft und fuhren dann zur Erholung nach Hause», erzählt Jans. Erstfeld bezog nur einen Teil der Quellensteuer, die vom Lohn der Arbeitskräfte abgezogen wurde.

Die neue Eisenbahnstrecke durch die Alpen bietet Erstfeld keine direkte Verbindung ins Tessin. Wer mit dem Zug durch den Tunnel nach Bellinzona reisen will, muss erst nach Flüelen zurückfahren. Das hindert Gemeindepräsidentin Pia Tresch-Walker jedoch nicht daran, diese Verbindung regelmässig zu nutzen. Sonntags fährt so manch einer von Erstfeld nach Bellinzona, um sich dort ein günstiges Buffet zu gön-

**Erstfeld:** Aus der Sicht von Gemeindepräsidentin Pia Tresch-Walker (oben links) ist Erstfeld seit der Eröffnung des Tunnels wieder zum Provinzdorf geworden. Sehr pulsierend war das Leben am Tag des Besuchs auf jeden Fall nicht.

**Bodio:** Am anderen Ende des Tunnels möchte Gemeindepräsident Stefano Imelli (links) erreichen, dass wenigstens einige Schnellzüge auch in Biasca anhalten. Für Zugführer Cédric Jacob (unten) blieb der Alltag eng verbunden mit dem Tunnel: Er fährt nachts das für den Unterhalt zuständige Personal in die Röhre.

Fotos Stéphane Herzog



Höher, weiter, schneller, schöner? Auf der Suche nach den etwas anderen Schweizer Rekorden. Heute: An den Pforten des längsten Eisenbahntunnels der Welt.

nen. Mit dem Zug erreicht man die Tessiner Stadt in nur 36 Minuten. Was aber ist auf der anderen Seite des Tunnels anders? «Die Mentalität ist lockerer, das Essen ist gut und der Wein auch», sagt die Gemeindepräsidentin. Ihrer Meinung nach sind die Menschen im Tessin auch lebhafter als ihre Landsleute weiter nördlich: «Im Tessin wird gestreikt, hier wartet man.» Dank der Verhandlungen mit den SBB wird sich ihrer Einschätzung nach dennoch einiges ändern. So wurde vertraglich festgelegt, dass das SBB-Gelände wieder in die Hände der Gemeinde übergeht. Ausserdem stehen Garantien über den Erhalt der Arbeitsplätze bei den SBB auf dem Programm.

### In Bodio blieb der erhoffte Aufschwung aus

Am andern Tunnelende, in Bodio, sind die Rolläden im Albergo Stazione heruntergelassen. «Das mache ich, damit sich kein Graphitstaub absetzt», erklärt die Wirtin Tiziana Guzzi-Batzu, und zeigt auf die nahegelegene Fabrik. Hier ist das ständige Surren der Lastwagen zu hören, die über die Autobahn A2 rasen.

Auch in der Leventina hatte der Bau des Alp Transit, wie die Einheimischen den Tunnel nennen, Hoffnungen geweckt. Das Bauwerk, so glaubte man, würde der Wirtschaft der Region wieder auf die Beine helfen, die von der Inbetriebnahme der Gotthard-Autobahn 1980 und der Schliessung des Stahlwerks in Monteforno 1994 schwer getroffen worden war. «Der erhoffte Aufschwung hat jedoch nie stattgefunden», sagt Stefano Imelli, der seit 2016 Gemeindepräsident von Bodio ist. Dennoch erinnert er sich mit einer gewissen Rührung an die Einweihung des Tunnels an der Seite von François Hollande und Angela Merkel.

Imellis Vorgänger Marco Costi zieht eine ernüchternde Bilanz: «Wir haben nur wenig bekommen. Die Burgergemeinde musste einige Hektar Land an den Bund abtreten. Im Gegenzug erhielten wir Smog, Staub und Lärm.» In diesem Zeitraum machten in der Gemeinde zwei Bäckereien zu. Die Zeiten, in denen die Gemeinde die meisten Restaurants pro Kopf im Tessin hatte, sind lange vorbei.

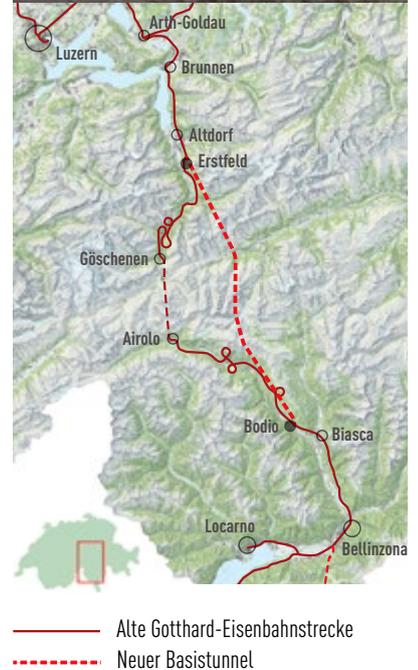
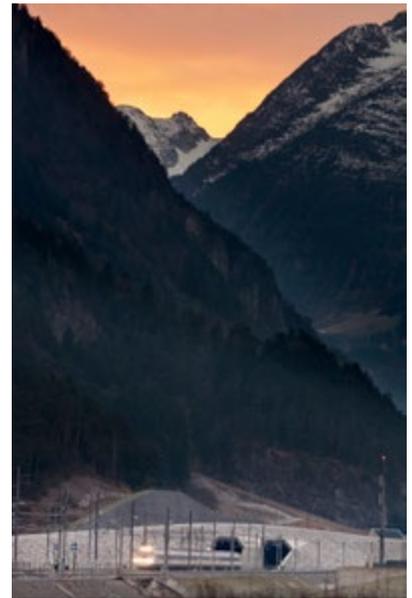
Das einzige Positive ist, dass die Luftverschmutzung und der Lärm mittlerweile zurückgegangen sind. Stefano Imelli erinnert sich an den Verkehr auf der Gotthardpassstrasse. Es gab drei Brücken, auf denen die Kinder sie überqueren konnten, um in die Schule zu gelangen. Die Fabriken im oberhalb des Dorfes gelegenen Industriegebiet beschäftigen zahlreiche Arbeitskräfte. Die meisten kommen aus Norditalien und Sardinien. Ihre Freizeit verbringen sie auf Veranstaltungen, die von katholischen Verbänden, den Pfadfindern oder vom Fussballverein organisiert werden. Das Gemeindeleben floriert also. «Hier wird nicht zwischen uns und euch unterschieden», betont der Gemeindepräsident.

Bodio hat bereits erfolgreich um die Wiedereröffnung seines Bahnhofs gekämpft. Seit 2018 wird er wieder angefahren. Nun fordert die Gemeinde, dass die SBB bestimmte Schnellzüge auch in Biasca halten lassen. «Sobald es einen Bahnhof gibt, passiert auch etwas», sagt Marco Costi. In den Norden zieht es die Einwohner von Bodio kaum – und Stefano Imelli kennt zum Beispiel seine Amtskollegin in Erstfeld gar nicht.

### Arbeiten im heissen Tunnel

Für manche gehört der Tunnel zum Alltag. So auch für Cédric Jacob, der als Zugführer bei den SBB arbeitet und technisches Personal in die beiden Röhren des Basistunnels begleitet. Sein 22 Meter langes Schienenfahrzeug ist mit einem klimatisierten Wohnmodul mit Esszimmer, Kaffeemaschine und WC ausgestattet. Die Eingriffe der Ingenieure und Arbeiter im Tunnel finden nachts statt. Je nach Jahreszeit schwanken die Temperaturen im Tunnel zwischen 32 und 44 °C. Ausserdem herrscht eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit. Aufgrund der Risiken müssen alle ständig wachsam sein. Und doch spricht Jacob von Routine: «Die Experten von den SBB haben in diesem Tunnel ein weltweit einzigartiges Fachwissen entwickelt.» Der seit 2016 im Tessin lebende Walliser versteht übrigens die Herausforderungen für seine Wahlheimat sehr gut: «Die Menschen hier sind Bergbewohner. Sie haben gelernt, in einer Umgebung zu leben, die rau sein kann und in welcher der Platz knapp ist.»

Das Nordportal des 57 Kilometer langen Gotthard-Basistunnels bei Erstfeld. Darüber türmt sich das Alpenmassiv auf. Foto Keystone





# Schweizer Horror, handgemacht

Eine per Bleistift handgezeichnete Grafik, ein Schauplatz hoch in den Alpen, Horror zwischen Folklore und Surrealismus: Das Computerspiel des Schweizer Spieleentwicklers Michel Ziegler ist ein beeindruckendes Kunstwerk.

RAINER SIGL

Wer die Alpen nur als Schönwettertourist kennt, ahnt wenig von ihrer dunklen Seite. Die Bergbewohner dagegen wissen, dass das Gebirge im Herzen Europas auch ein Ort des Schreckens sein kann. Davon künden zahllose Sagen und Märchen, in denen die Wildnis oberhalb der Baumgrenzen oft genug ihr finsternes Gesicht zeigt.

Genau dieses Düsternis hat es dem Luzerner Künstler und Spieleentwickler Michel Ziegler angetan. Der 39-Jährige hat sich für sechseinhalb Jahre einem Spiel verschrieben, das im Frühjahr 2021 erschienen ist – und im November im Rahmen der Swiss Game Awards als «bestes Schweizer Spiel des Jahres» ausgezeichnet wurde: «Mundaun».

«Mundaun» ist ein Horror-Adventure aus der Ich-Perspektive, in dem man an einem entlegenen Ort in den Hochalpen einem Geheimnis auf die Spur kommt. Der mysteriöse Tod des Grossvaters bei einem Brand führt den Protagonisten zurück an den Ort seiner Kindheit, der hoch über dem wolkenverhangenen Tal auf dem Hang eines Zwillingsgipfels liegt. Der Berghof des Grossvaters zwischen frisch

gemähten Alpwiesen ist der Ausgangspunkt für ein Abenteuer, das vom rustikalen Idyll schnell in die surreal-unheimliche alpine Sagenwelt abdriftet.

## Eine Welt in Sepia

Die Atmosphäre von «Mundaun» ist einzigartig, denn das Spiel ist komplett von Hand gezeichnet: Jede Textur, jeden Teil der Szenerie und jede Figur hat Ziegler aus seinen Bleistiftzeichnungen in die dreidimensionale Spielwelt übertragen. Das gibt dem Spiel einen besonderen, an alte Fotografien und Schwarz-Weiss-Filme erinnernden Stil im Sepia-Ton.

Inspirieren lassen habe er sich von Fotobüchern und -archiven aus den Bergregionen Graubündens, von Sagen und der Rauheit der Natur, sagt Ziegler, ebenso von alten Ställen und den Häusern in Platenga, jener winzigen Siedlung in der Surselva, in denen er die Ferien seiner Kindheit verbrachte. Viele Orte, etwa die kleine Kapelle im Spiel, seien direkt der Realität entlehnt. Auch sprachlich ist das Spiel in der Realität verankert: «Mundaun» ist vollständig in Rätoromanisch vertont. Diese Sprache, die in

## «GAMES»

### Eine Ausstellung im «Forum Schweizer Geschichte», Schwyz

Fortnite, Mario Bros. und Minecraft dürften fast allen ein Begriff sein. Kein Wunder: 2,5 Milliarden Menschen spielen weltweit Videogames. Die Ausstellung «Games» nimmt die Besucherinnen und Besucher mit auf eine Zeitreise durch die rund 50-jährige Geschichte der elektronischen Spiele. Die Ausstellung folgt ihrer historischen und technischen Entwicklung, thematisiert aber ebenso Aspekte, die als bedenklich wahrgenommen werden. Und: Spielstationen laden dazu ein, die Games selbst auszuprobieren. Täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet, montags geschlossen. [www.forumschwyz.ch/games](http://www.forumschwyz.ch/games)

Untertiteln übersetzt wird, der Grafikstil und die dank gelungener Klangkulisse und Musik dichte Atmosphäre verleihen «Mundaun» einen einzigartigen Charakter.

## Sieben Stunden lang rätseln

Wer befürchtet, das Spiel sei nur ein «Walking Simulator», also eines jener Games, in denen die ästhetische Erfahrung der Spielwelt ohne spielerische Elemente auskommt, kann beruhigt sein: Es gibt erstaunlich viel zu tun in diesem Spiel. Das Lösen abwechslungsreicher Rätsel und die Erkundung der Welt stehen im Zentrum der knapp sieben Stunden Spielzeit, die allerlei Beschäftigungsmöglichkeiten bieten: Monster können bekämpft oder umgangen werden, wer Holz, Wasser und Kaffeepulver auftreibt, darf Kaffee kochen, der die psychische Gesundheit stärkt, und oberhalb der Schneegrenze warten Schlitten auf mutige Abfahrer. Dazu erzählt «Mundaun» eine spannende Horrorgeschichte, die sich bis zum Finale steigert.

## Fördergelder ebneten den Weg

Michel Ziegler hat seit dem Herbst 2014 ausschliesslich und überwiegend allein an dem Spiel gearbeitet. Erst am Ende der Entwicklungszeit wurde er vom unabhängigen US-amerikanischen Videogame-Verlag MWM Interactive unterstützt.

Mit dem Idealbild einer steilen Indie-Solokarriere, wie es legendäre Ausnahmereisenergebnisse wie Markus «Notch» Persson («Minecraft») geprägt haben, hat die Arbeit an «Mundaun» freilich wenig gemein. Michel Ziegler hat nach einem Informatikstudium erst mit Ende zwanzig zusätzlich ein Illustrationsstudium abgeschlossen. Dass er sein eigenwilliges Projekt verwirklichen konnte, ist Entwicklungsförderungen zu verdanken, die er dafür in Anspruch nehmen konnte.

120 000 Franken sind Ziegler zufolge im Lauf der Jahre aus verschiedenen Quellen zusammengekommen.

Ohne diese Fördergelder und die durch die Kulturstiftung Pro Helvetia ermöglichte Präsenz auf Games-Messen – zum Beispiel in San Francisco – wäre es für einen Solo-Entwickler wie ihn so gut wie unmöglich gewesen, auf dem Spielemarkt Fuss zu fassen, sagt Ziegler.

Und: Die Entwicklung von «Mundaun» sei voller Höhen und düsteren Tiefen gewesen. Für das Publikum hat sich die Arbeit gelohnt: Ein Spiel wie «Mundaun» hat man tatsächlich noch nie gesehen. Es ist ein beeindruckendes Games-Kunstwerk, das auch als unterhaltsames Horrorspiel funktioniert. Man kann dem Spiel nur wünschen, dass es trotz seines beinahe radikal lokalen Charakters ein möglichst grosses internationales Publikum findet.

RAINER SIGL IST FREIER JOURNALIST IN WIEN. EINES SEINER FACHGEBIETE SIND COMPUTERSPIELE.





# Der orange Riese bricht mit einem Tabu

Seit ihrer Gründung vor fast 100 Jahren verzichtet Migros auf den Verkauf von Wein, Bier und Schnaps. Das könnte sich bald ändern: Im Juni stimmen die 2,2 Millionen Genossenschaftsmitglieder über das Ende des Alkoholverbotes ab.

THEODORA PETER

Für die einen ist er ein «alter Zopf», für die anderen gehört er zur DNA des grössten Schweizer Detailhändlers: der Verzicht auf den Verkauf von Alkohol und Tabak. Migros-Gründer Gottfried Duttweiler (1888–1962) schrieb das Verbot 1925 in die Statuten der Genossenschaft. Obwohl er selber gerne Wein trank und Zigarren rauchte, verzichtete Duttweiler aus Rücksicht auf die Volksgesundheit auf den lukrativen Verkauf legaler Rauschmittel. Gleichzeitig machte er alkoholfreie Getränke wie Apfelsaft durch Eigenproduktion und massive Preissenkungen zum Verkaufsschlager. Ob der einstige Migros-Patron Wein und Bier auch heute noch aus den Läden verbannen würde, darüber lässt sich nur spekulieren. Gemäss Tondokumenten aus den 1950er-Jahren zweifelte er den Sinn einer Beibehaltung zumindest an.

## Alkohol bereits im Online-Shop

Umgangen wird das Alkoholverbot beim orangen Riesen bereits heute. Kundinnen und Kunden finden Bier, Wein und Schnaps im hauseigenen Online-Shop, in den Migrolino-Läden an Bahnhöfen und Tankstellen sowie bei der Migros-Tochter Denner. Der Discounter, der vom Migros-Konzern 2007 übernommen wurde, ist schweizweit der zweitgrösste Weinverkäufer – hinter Coop. Für den Detailhandel geht es dabei um viel Geld. Im Jahr 2020 gaben die Konsumierenden in der Schweiz insgesamt rund 2,6 Milliarden Franken für Alkoholika aus – das sind rund 8,6 Prozent des gesamten Umsatzes im Lebensmittelhandel. Wie viel die Migros mit dem Alkoholverkauf in den stationären Supermärkten zusätzlich verdienen könnte, ist offen. Skeptiker weisen darauf hin, dass der Umsatz auf

Kosten desjenigen in Denner-Filialen gehen könnte. Gar nicht gut kommt die geplante Liberalisierung beim Blauen Kreuz an. Die Organisation, die sich für Abstinenz einsetzt, erachtet das Verbot als wichtigen Schutzwall für «trockene» Alkoholiker. Diese seien ständig in Gefahr, in die alte Sucht zurückzufallen, wenn sie beim Einkaufen mit Bier-, Schnaps- und Weinflaschen konfrontiert werden. Damit riskiere die Migros, ihren Ruf als soziales und gesellschaftsverantwortliches Unternehmen zu verlieren, kritisiert das Blaue Kreuz.

## Alleinstellungsmerkmal

Bedenken äussert auch der Werber Thomas Wildberger, der für den Detailhandelsriesen die Image-Kampagne «Die Migros gehört den Leuten» entwickelt hatte. Der Verzicht auf den Verkauf von Alkohol und Tabak sei ein Alleinstellungsmerkmal, das die Migros populär gemacht habe, sagte Wildberger in einem Zeitungsinterview. «Die Bevölkerung liebt die Migros genau für diese Andersartigkeit.» Diesen strategischen Vorteil sollte man aus Sicht des Marketingexperten nicht leichtfertig aufgeben.

Das letzte Wort ist ohnehin noch nicht gesprochen. Die Migros lässt ihre 2,2 Millionen Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler im Juni an einer Urabstimmung über die Aufhebung des Alkoholverbotes abstimmen. Den Weg dazu haben die Gremien der zehn regionalen Genossenschaften freigemacht. Für die Statutenänderung ist in jeder Region eine Zweidrittelmehrheit der Abstimmenden nötig. Sie entscheiden letztlich, ob ab dem Jahr 2023 Bier, Wein und Spirituosen ins Sortiment der Migros-Filialen aufgenommen werden.



Selber ein Geniesser und Lebemann, schrieb er das Alkoholverbot in den Migros-Statuten fest: Gottlieb Duttweiler (1888–1962), hier 1960 vor seinem Geschäft in Oerlikon (ZH).

Fast alles gibts beim grössten Detailhändler der Schweiz – ausser Alkoholika und Tabakprodukte. Fotos Keystone

## Die erfolgreichen Online-Sprachkurse für Jugendliche werden weitergeführt

Letztes Jahr bot die Auslandschweizer-Organisation erstmals Online-Sprachkurse für junge Auslandschweizerinnen und -schweizer im Alter von 15 bis 25 Jahren an. Der Erfolg war so gross, dass das Angebot dieses Jahr wiederholt wird.

Das Sprachkursangebot für junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren beinhaltet zweiwöchige Intensivkurse in Deutsch oder Französisch. Die Online-Lektionen bieten die Gelegenheit, mit anderen jungen Schweizerinnen und Schweizern aus allen Ecken der Welt auf ebenso effektive wie spielerische Weise Sprachkenntnisse zu erwerben oder diese zu vertiefen, Spass zu haben und gesellige Momente zu erleben.

Die Sprachkurse finden vom 14. bis 25. März 2022 und vom 11. bis 22. Juli 2022 statt und sie werden von qualifizierten Lehrkräften geleitet. Mit dem thematischen Schwerpunkt «Die Schweiz» können die Teilnehmenden von zu Hause aus eine Schweizer Landessprache entdecken und so die Verbindung zu ihrem Heimatland auch vom anderen Ende der Welt aus aufrechterhalten. Weitere Informationen zu allen Angeboten des Jugenddienstes der Auslandschweizer-Organisation (ASO) sowie die Anmeldeformulare finden Sie auf unserer Website [www.swisscommunity.org](http://www.swisscommunity.org) > Jugendangebote.

MARIE BLOCH



Jugenddienst der Auslandschweizer-Organisation (ASO)  
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz, Telefon +41 31 356 61 24  
E-Mail: [youth@swisscommunity.org](mailto:youth@swisscommunity.org)  
Web: [www.swisscommunity.org](http://www.swisscommunity.org)

## Das «Rütli der Fünften Schweiz» ist 30 Jahre alt geworden

Eine kleine Erinnerungsfeier lenkte im November den Blick nach Brunnen (SZ) am Vierwaldstättersee: Dort wurde 1991 der Platz der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer eingeweiht. Er ist ein Stück Heimat für alle im Ausland.

Der 5400 Quadratmeter grosse Platz an den Gestaden des Vierwaldstättersees sei ein Ort mit «hoher emotionaler Bedeutung», sagte Alex Hauenstein anlässlich der Feierlichkeiten vom 18. November 2021. Hauenstein, seines Zeichens Präsident der Stiftung Platz der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erinnerte daran, dass sich weltweit viele Schweizerinnen und Schweizer mit dem Ort verbunden fühlen: Viele hatten sich finanziell am Kauf dieses Stückchen Schweiz beteiligt. Wegen der Symbolkraft des Platzes ist oft auch vom «Rütli der Fünften Schweiz» die Rede.

Genau diese Bedeutung unterstrich an der 30-Jahr-Feier auch Petra Steimen-Rickenbacher, die Vorsitzende der Schwyzer Kantonsregierung. Sie sprach von einem «Ankerplatz» und einem «Sehnsuchtsort» der Auslandschweizerinnen und -schweizer. Aber auch für die Menschen in Brunnen sei der Platz ein Stück Lebensqualität und Heimat geworden, betonte Irène May, Gemeindepräsidentin von Ingenbohl (Brunnen, SZ, liegt in der Gemeinde Ingenbohl): Hier liessen Kinder ihre Drachen steigen, spazierten Erholungssuchende dem Ufer entlang und liessen Partygängerinnen und Partygänger ihren Emotionen freien Lauf.

Seiner Bestimmung übergeben wurde der Platz im Mai 1991 anlässlich des Jubiläumsjahres «700 Jahre Eidgenossenschaft». Dass die Wahl seinerzeit auf Brunnen fiel, ist wenig zufällig: Dem Ort kommt in der Entstehungsgeschichte der Schweiz eine bedeutende Rolle zu. Das Schifferdorf Brunnen war wiederholt Treffpunkt füh-



Akkordeonistin Petra Föllmi spielt – und Präsident Alex Hauenstein und sein Vize Norbert Mettler sind darob sichtlich in guter Laune.

Foto Josias Clavadetscher

render Köpfe aus Schwyz, Uri und Unterwalden. Die allmähliche Entstehung und Entwicklung der Eidgenossenschaft nahm somit hier ihren Anfang. Ein geschichtliches Zeugnis davon ist der in Brunnen am 9. Dezember 1315 geschriebene Bundesbrief, der als «Morgartenbrief» in die Schweizer Geschichte eingegangen ist.

Die Hoffnung von Stiftungspräsident Alex Hauenstein am Jubiläum: Der Platz in Brunnen möge weiterhin die Zugehörigkeit der Auslandschweizerinnen und -schweizer zur Eidgenossenschaft und ihre Verbundenheit mit der Heimat zum Ausdruck bringen und das Bindeglied der Inlandschweizer zu ihren Mitbürgerinnen im nahen und fernen Ausland bilden.

(PD/MUL)

[www.auslandschweizerplatz.ch](http://www.auslandschweizerplatz.ch) und  
[revue.link/brunnen](http://revue.link/brunnen)

## Was versteht man unter Fintech Unternehmen?

Die Frage: «Ich lebe als Auslandschweizerin in Frankreich und habe in den Medien vom Fintech-Unternehmen Yapeal gehört. Was bedeutet Fintech-Unternehmen? Werden diese auch von der Schweizer Behörde beaufsichtigt? Und welche Leistungen kann mir Yapeal anbieten?»

Die Antwort: Der Begriff Fintech steht für «Financial Technologies». Er ist ein Sammelbegriff für moderne Technologien im Bereich der Finanzdienstleistungen. Fintech-Unternehmen bieten Finanzdienstleistungen übers Internet und via mobile Geräte an.

Die FINMA, die Eidgenössische Finanzmarktaufsicht, beaufsichtigt und kontrolliert als schweizerische Kontrollbehörde alle Bereiche des Finanzwesens. Auch für den Finanzbereich über digitale Kanäle bestehen von der FINMA aufsichtsrechtliche Rahmenbedingungen. Am 1. Januar 2019 wurde die sogenannte Fintech-Bewilligung nach Art. 1b des Bankengesetzes in Kraft gesetzt. Die FINMA ist für die Erteilung dieser Fintech-Bewilligung zuständig.

Diese Bewilligung erlaubt Publikumsanlagen im Wert von bis zu 100 Millionen Schweizer Franken oder kryptobasierte Vermögenswerte entgegenzunehmen, ohne diese anzulegen oder zu verzinsen. Analog zu allen anderen Finanzintermediären unterstehen sie dem Geldwäschereigesetz.

Nach Art. 1b Abs. 3 des Bankengesetzes müssen diese Unternehmen insbesondere über ein angemessenes Risikomanagement und eine wirksame interne Kontrolle verfügen, die unter anderem die Einhaltung der rechtlichen und unternehmensinternen Vorschriften gewährleistet (Compliance).

Für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer ist es oft schwierig, ihre Finanzbeziehungen zur Schweiz aufrechtzuerhalten. Seit Jahren engagiert sich die Auslandschweizer-Or-

ganisation (ASO) für Verbesserungen in diesem Bereich. Die neue Partnerschaft mit dem von der FINMA anerkannten Fintech Unternehmen Yapeal ist Teil des fortlaufenden Engagements der ASO. Sie kommt zu der seit einigen Jahren bestehenden Partnerschaft im Bankenbereich mit der Genfer Kantonalbank (BCGE) hinzu.



Dabei handelt es sich um zwei unterschiedliche Servicetypen: Die BCGE ist eine Bank, die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern die gesamte Bandbreite an Bankdienstleistungen anbietet. Yapeal hingegen ist ein Fintech-Unternehmen, das sich auf die Abwicklung von internationalen Zahlungen fokussiert und seine Dienste vorerst in den an die Schweiz angrenzenden Ländern anbietet. Im ersten halben Jahr 2022 werden weitere 15 Länder dazukommen.

ASO-RECHTSDIENST

Yapeal-Angebot:  
yapeal.ch/auslandschweizer  
Vertiefende Informationen der Finma:  
revue.link/finma



## Jung, frisch und verspielt in die Zukunft: SJAS mit neuem Logo und neuer Webseite

Auch wenn die Stiftung für junge Auslandschweizer (SJAS) aufgrund der Pandemie ihre Angebote in den letzten Monaten ruhen lassen musste, so war sie doch keineswegs untätig und nutzte die Zeit, um hinter den Kulissen für die Zukunft zu arbeiten. Der sichtbare Ausdruck davon: Seit Januar 2022 präsentiert sich die SJAS, nach über zehn Jahren, mit einem neuen Logo und einer neuen Webseite: jung, frisch und verspielt.

### Freie Plätze im Sommerferienlager

Alle sind herzlich eingeladen, die neue Webseite – [www.sjas.ch](http://www.sjas.ch) – zu besuchen und bei dieser Gelegenheit auch gleich unsere Angebote fürs laufende Jahr zu entdecken. Es gibt noch einzelne freie Plätze in den SJAS-Sommerferienlagern für junge Auslandschweizerinnen und -schweizer im Alter zwischen 8 und 14 Jahren. Diese Ferienlager finden zwischen Ende Juni und Ende August 2022 statt und versprechen eine tolle Zeit und die Chance, die Schweiz und ihre Kultur kennenzulernen. Genauere Angaben sind auf der neuen Webseite zu finden.

LOÏC ROTH


 Stiftung für junge Auslandschweizer  
 Fondation pour les enfants suisses à l'étranger  
 The foundation for young swiss abroad  
 Fondazione per i giovani svizzeri all'estero

Stiftung für junge Auslandschweizer (SJAS)  
Alpenstrasse 24, 3006 Bern, Schweiz  
Telefon +41 31 356 61 16  
E-Mail: [info@sjas.ch](mailto:info@sjas.ch), [www.sjas.ch](http://www.sjas.ch)

## «Die Arbeit als Sprachassistentin ist für mich perfekt»

Die Auslandschweizerin Isabelle Bucher setzt ihre Englischkenntnisse als Sprachassistentin an einem Schweizer Gymnasium ein. Ihre Klasse profitiert von der jungen Lehrerin aus Australien – und Isabelle Bucher selbst lernt so die Schweiz besser kennen.

INTERVIEW: RUTH VON GUNTEN, EDUCATIONSUISSE

An etlichen Schweizer Gymnasien und Berufsfachschulen bereichern «Native Speakers» den Sprachunterricht. Sie vermitteln nicht nur Sprachkenntnisse, sondern auch kulturelle Aspekte ihres Herkunftslandes. Zu ihrem Einsatz kommen diese Sprachassistentinnen und -assistenten, meist junge Studierende aus dem Ausland, durch die Agentur Movetia in Zusammenarbeit mit educationsuisse. Isabelle Bucher ist eine von ihnen: Die Auslandschweizerin aus Australien arbeitet zurzeit als Sprachassistentin an der Kantonsschule am Burggraben in St. Gallen.

### Isabelle Bucher, Sie sind in Australien aufgewachsen. Welches waren Ihre Beweggründe, Arbeitserfahrung in der Schweiz zu sammeln?

Ich war auf der Suche nach einer neuen, herausfordernden Arbeit in der Schweiz, auch um das Schulsystem besser kennenzulernen. Die Arbeit als Sprachassistentin, die ich über Movetia gefunden habe, ist für mich perfekt. Ich kann so ausserhalb Australiens Erfahrungen im Unterrichten von Englisch sammeln. Gleichzeitig habe ich genug Zeit, um meinen Bachelor abzuschliessen. Zudem gefällt es mir, in der Schweiz zu leben.

### Sie sind noch im Studium?

Ja, ich bin dabei, online meinen Bachelor of Social Science and Behavioural Studies, der viel Sozialpädagogie und Psychologie beinhaltet, an der Universität Melbourne abzuschliessen.

### Fanden Sie sich an der Kantonsschule am Burggraben rasch zurecht?

Ich habe mich schnell eingelebt. Die Lehrpersonen sind sehr freundlich

und hilfreich. Die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten waren anfangs überrascht, aber auch gespannt, eine Lehrerin aus Australien zu haben. Wir können voneinander die jeweilige Kultur kennenlernen und die Sprache lernen.

### Wie herausfordernd ist für Sie der Schweizer Alltag?

Für mich ist die Schweiz nicht ganz neu, da ich vor einigen Jahren bereits als Au-pair hier war. Aber gewiss, am Anfang ist es schwierig in einem neuen Land zurechtzukommen. Da ich nur wenige Leute kannte und gerne Sport mache, suchte ich Sportvereine in der Nähe, um mir ein Netzwerk aufzubauen. Das hat mir geholfen! Nun spiele ich Fussball und auch Rugby und Touch Football – beides sehr beliebt in Australien und somit ein kleines Stück «Heimat».

### Welche Unterschiede zwischen Australien und der Schweiz fallen Ihnen auf?

Der ganz andere Lebensstil in der Schweiz gefällt mir. Zum Beispiel gibts weniger Druck, schnell durch den Tag zu kommen. Es gibt die Mittagspause, während der man mit Kolleginnen und Kollegen essen und plaudern kann. Einige Leute gehen sogar nach Hause, um mit der Familie zu Mittag zu essen! Das wäre in Australien undenkbar. Dort essen wir oft, während wir am Computer arbeiten und finden so wenig Zeit für Ruhe. Darum schätze ich solche Dinge in der Schweiz. Und die Schweiz ist landschaftlich grossartig! Allerdings ist es hier sehr kalt und ich vermisse das australische Wetter und den Strand, aber finde es auch schön in den Bergen zu sein. Wunderbar wäre eine weisse Weihnacht zu er-



leben. Wir feiern Weihnachten im Sommer mit Grill und 35 Grad.

### Wie sehen Ihre Zukunftspläne aus?

Ich möchte weiter in der Schweiz im Bildungsbereich arbeiten. Ich bin sehr glücklich als Englischsprachassistentin und bin zuversichtlich, den nächsten Job in der Schweiz zu finden.

### Welche Tipps geben Sie jungen Auslandschweizerinnen und -schweizern, die in der Schweiz arbeiten möchten?

Ich empfehle das Programm von Movetia allen jungen Leuten, die berufliche Erfahrung, aber auch allgemein Lebenserfahrungen sammeln und in eine andere Kultur und Sprache eintauchen möchten. Die Unterstützungsbereitschaft von Movetia, educationsuisse und der Schule habe ich als sehr gross erlebt.

Educatiosuisse bietet jungen Auslandschweizerinnen und -schweizern Beratung rund um das Thema «Ausbildung in der Schweiz».



educationsuisse, Ausbildung in der Schweiz,  
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz  
Tel. +41 31 356 61 04; info@educationsuisse.ch;  
www.educationsuisse.ch

Isabelle Bucher:  
«Ich habe mich in der Schweiz schnell eingelebt». Foto zvg

# Wie sich die «Ehe für alle» auf gleichgeschlechtliche Paare auswirkt

Nach der Annahme der Vorlage «Ehe für alle» im Herbst 2021 können ab dem 1. Juli 2022 neu gleichgeschlechtliche Ehen in der Schweiz geschlossen werden. Welche weiteren rechtlichen Neuerungen bringt die Gesetzesänderung mit sich? Sind auch Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer betroffen?

In der Volksabstimmung vom 26. September 2021 hat das Schweizer Stimmvolk die Vorlage «Ehe für alle» angenommen (siehe «Schweizer Revue» 6/2021). Mit dem Inkrafttreten am 1. Juli 2022 wird diese Gesetzesänderung auch auf Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer Auswirkungen haben.

Gleichgeschlechtliche Paare konnten in der Schweiz seit 2007 eine eingetragene Partnerschaft begründen. Der Zugang zur Ehe wurde ihnen jedoch verwehrt. Dies ändert sich nun mit dem Inkrafttreten der «Ehe für alle» am 1. Juli 2022: Ab diesem Datum können auch gleichgeschlechtliche Paare in der Schweiz heiraten. Gleichzeitig können keine neuen eingetragenen Partnerschaften mehr begründet werden.

Rechtliche Unterschiede zwischen der eingetragenen Partnerschaft und

Laura und Delia schneiden in Regensdorf ihre Hochzeitstorte an: Mit dem Volks-Ja zur «Ehe für alle» können alle gleichgeschlechtlichen Paare in der Schweiz ab dem 1. Juli 2022 heiraten.

Foto Keystone



der Ehe betreffen vor allem die Bereiche der Einbürgerung, der Adoption und der Fortpflanzungsmedizin. So stehen die erleichterte Einbürgerung, die gemeinsame Adoption und der Zugang zur Fortpflanzungsmedizin nur Eheleuten offen.

Je nach Konstellation können die Auswirkungen auch Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer betreffen:

■ Unverheiratete gleichgeschlechtliche Paare können ab dem 1. Juli 2022 eine Ehe in der Schweiz schliessen. Ab diesem Datum kann das Gesuch um Vorbereitung der Eheschliessung in der Schweiz bei der zuständigen

Schweizer Vertretung im Ausland eingereicht werden.

■ Eingetragene Partnerinnen oder Partner behalten ihren Status. Gleichgeschlechtlichen Partnerinnen oder Partner können jedoch jederzeit ihre vor dem 1. Juli 2022 eingetragene Partnerschaft durch eine gemeinsame Erklärung in eine Ehe umwandeln. Die Umwandlungserklärung kann auf jedem Zivilstandsamt in der Schweiz sowie auf der Schweizer Vertretung im Ausland abgegeben werden. Auf Wunsch kann die Umwandlung auf dem Zivilstandsamt in der Schweiz im Rahmen einer Zeremonie erfolgen. Eine nach dem 1. Juli 2022 im Ausland

## Verpassen Sie nicht die gesetzliche Frist

Bei gleichgeschlechtlichen Paaren, die vor dem 1. Juli 2022 im Ausland geheiratet und keine vermögens- beziehungsweise ehevertragliche Abmachung geschlossen haben, hat die Revision rückwirkend Auswirkungen auf den Güterstand: Bei Anwendbarkeit von Schweizer Recht gilt für sie von Gesetzes wegen rückwirkend Errungenschaftsbeteiligung anstatt Gütertrennung. Aus diesem Grund kann jede Ehegattin bzw. jeder Ehegatte zwischen dem 1. Januar 2022 und dem 30. Juni 2022 der anderen Ehegattin bzw. dem anderen Ehegatten schriftlich bekannt geben, dass der bisherige Güterstand bis zum 30. Juni 2022 beibehalten wird. Die Erklärung muss eigenhändig unterzeichnet werden. (BJ)

## HELPLINE EDA

☎ Schweiz +41 800 24 7 365  
 ☎ Ausland +41 58 465 33 33  
 E-Mail: [helpline@eda.admin.ch](mailto:helpline@eda.admin.ch)  
 Skype: [helpline-eda](https://www.skype.com/name/helpline-eda)

## Reisehinweise

[www.eda.admin.ch/reisehinweise](http://www.eda.admin.ch/reisehinweise)  
 ☎ Schweiz +41 800 24 7 365  
 ☎ Ausland +41 58 465 33 33  
[www.twitter.com/travel\\_edadfae](https://www.twitter.com/travel_edadfae)

## Travel Admin

Online-Registrierung von Auslandsreisen  
 Enregistrement en ligne de voyages à l'étranger  
 Registrazione quando si viaggia all'estero  
 Online Registration when travelling abroad

begründete eingetragene Partnerschaft kann nicht in eine Ehe umgewandelt werden. Die betroffenen Partnerinnen oder Partner können jedoch in der Schweiz eine Ehe schliessen.

■ Gleichgeschlechtliche Paare, die im Ausland geheiratet haben und deren Ehe in der Schweiz als eingetragene Partnerschaft anerkannt worden ist, können ab dem 1. Juli 2022 die Aktualisierung ihres Eintrags im Schweizerischen Personenstandsregister bei der kantonalen Aufsichtsbehörde im Zivilstandswesen des Heimatkantons beantragen. Denn neu werden ausländische gleichgeschlechtliche Ehen in der Schweiz als Ehen anerkannt. Die Aktualisierung erfolgt auch von Amtes wegen anlässlich der Eintragung einer Zivilstandsänderung (z.B. Geburt, Tod usw.).

■ Ausländische eingetragene Partnerschaften von Paaren unterschiedlichen Geschlechts werden neu in der Schweiz als eingetragene Partnerschaft anerkannt. Die betroffenen Paare können ab dem 1. Juli 2022 bei der kantonalen Aufsichtsbehörde des Heimatkantons die Eintragung im

Schweizerischen Personenstandsregister beantragen.

■ Verheirateten Frauenpaaren wird neu Zugang zur Samenspende in der Schweiz gewährt. Wenn die Samenspende nach den Vorgaben des schweizerischen Fortpflanzungsmedizingesetzes durchgeführt wurde, wird die Ehefrau der Frau, die das Kind gebärt, mit der Geburt zum rechtlichen Elternteil des Kindes. In dieser Konsultation ist keine Stiefkindadoption mehr erforderlich. Unverändert bestehen bleibt das Verbot der Eizellen- und Embryonenspende sowie aller Arten von Leihmutterschaft. (BJ)

Weitere Informationen auf der Webseite des Bundesamtes für Justiz (BJ): [revue.link/zivilstand](https://www.revue.link/zivilstand)

Bei Fragen können sich die betroffenen Paare an das Zivilstandsamt beziehungsweise die Aufsichtsbehörde ihres Heimatortes oder an ihre Schweizer Vertretung im Ausland wenden.

Die Liste der zuständigen Zivilstandsbehörden: [revue.link/zivilstandsamt](https://www.revue.link/zivilstandsamt)



Verantwortlich für die amtlichen Mitteilungen des EDA:  
Konsularische Direktion,  
Abteilung Innovation und Partnerschaften  
Effingerstrasse 27, 3003 Bern, Schweiz  
[www.eda.admin.ch](https://www.eda.admin.ch), E-Mail: [kdipi@eda.admin.ch](mailto:kdipi@eda.admin.ch)

## Hinweise

Melden Sie Ihrer Botschaft oder dem Generalkonsulat E-Mail-Adresse und Mobiltelefonnummer und/oder allfällige Änderungen. Registrieren Sie sich bei [www.swissabroad.ch](https://www.swissabroad.ch), um keine Mitteilung («Schweizer Revue», Newsletter Ihrer Vertretung und anderes mehr) zu verpassen. Die aktuelle Ausgabe der «Schweizer Revue» sowie die früheren Nummern können Sie jederzeit über [www.revue.ch](https://www.revue.ch) lesen und bei Bedarf auch ausdrucken.

Die «Schweizer Revue» (beziehungsweise die «Gazzetta Svizzera» in Italien) wird elektronisch (via E-Mail und als iOS- und AndroidApp) oder als Druckausgabe kostenlos allen Auslandsschweizerinnen und Auslandschweizern zugestellt, welche bei einer Botschaft oder einem Generalkonsulat registriert sind.

## Eidgenössische Abstimmungen

Die Abstimmungsvorlagen werden durch den Bundesrat mindestens vier Monate vor dem Abstimmungstermin festgelegt.

Alle Informationen zu Abstimmungsvorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Empfehlungen des Parlaments und des Bundesrates etc.) finden Sie unter [www.admin.ch/abstimmungen](https://www.admin.ch/abstimmungen) oder in der App «VoteInfo» der Bundeskanzlei.

## Volksinitiativen

Bei Redaktionsschluss lagen keine abstimmungsreifen Volksinitiativen vor.

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie auf der Website der Bundeskanzlei [www.bk.admin.ch](https://www.bk.admin.ch) unter «Aktuell/Wahlen und Abstimmungen/Hängige Volksinitiativen».

Die Liste der Volksinitiativen im Sammelstadium finden Sie unter [www.bk.admin.ch/](https://www.bk.admin.ch/) > Politische Rechte > Volksinitiativen > Hängige Volksinitiativen > im Sammelstadium

## Draussen für immer



DORIS FEMMINIS:  
«Fuori per sempre»  
Marcos y Marcos,  
Milano 2019, 352 Seiten,  
EUR 18.– / CHF 24.–  
In deutscher Übersetzung:  
«Für immer draussen»  
Edition 8, Zürich, 2022  
272 Seiten, CHF 25.–

Die Geschichte erzählt von Giulia, einer jungen Tessinerin in den Neunzigerjahren. Aufgewachsen in einem abgelegenen Bergdorf, besucht sie als Einzige ihrer Geschwister das Gymnasium und beginnt fern der Familie ein Universitätsstudium. Während eines Besuchs zuhause, kurz vor den Schlussprüfungen, versucht Giulia, sich das Leben zu nehmen. Sie wird in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Dort verweigert sie sich anfangs jeder Hilfe und unternimmt mehrere Fluchtversuche. Mit viel Geduld und Engagement gelingt es der aufgeschlossenen Psychiaterin und dem Pflegepersonal, sich Giulia zu nähern. Sie öffnet sich und beginnt schliesslich, sich mit ihren Problemen und ihrer Familiengeschichte auseinanderzusetzen.

Die drei Kapitel des Buches tragen die Namen von «Giulia», «Annalisa» und «Sanders»:

Annalisa, die verstorbene Schwester von Giulia oder vielleicht ihr Alter Ego, das sich lieber fernab von Menschen im Wald aufhält. Sanders, die aufmüpfige Patientin der Klinik, die Giulia zur Flucht animiert, oder die Projektion einer Figur, welche Giulia gerne wäre.

Der Roman spielt in einer Zeit, in der in den Tessiner Tälern noch viel Armut herrscht und die Rollenverteilung innerhalb der Familie äusserst traditionell ist. Es ist aber auch eine Zeit des Umbruchs – hier symbolisiert durch Giulia, die ihren eigenen Weg erst suchen muss.

Im Roman werden die verschiedenen Handlungsorte sehr plastisch dargestellt. Aber vor allem lebt er von der Ambivalenz zwischen draussen und drinnen, zwischen Normalität und Wahnsinn, und dem Kontrast zwischen der städtischen Lebensweise und der Natur. Äusserst gelungen mit seinen dichten Schilderungen ist das mittlere Kapitel «Annalisa».

Doris Femminis setzt als Autorin geschickt verschiedene Erzählrhythmen ein. Dies erzeugt Spannung und lässt dem Lesenden dennoch Raum für eigene Interpretationen. Die Geschichte ist spannend und hat Tiefgang. «Für immer draussen» ist das zweite Buch von Doris Femminis. 2020 wurde sie dafür mit dem Schweizer Literaturpreis des Bundesamtes für Kultur ausgezeichnet.

Die Autorin wurde 1972 im Maggiatal im Tessin geboren. Sie arbeitete nach der Ausbildung zur Krankenpflegerin in einer psychiatrischen Klinik. Zum Ausgleich hielt sie mit einem Freund eine Herde Ziegen. Nach Weiterbildung und mehrjährigem Aufenthalt in Genf lebt sie heute mit ihrer Familie im Vallée de Joux im Kanton Waadt.

RUTH VON GUNTEN

## Dino Brandão und die Stimme der Engel



DINO BRANDÃO:  
«Bouncy Castle»  
2021, Two Gentlemen

Dino Brandão live zu hören ist ein überwältigendes Erlebnis. Er ist ein Künstler mit einer aussergewöhnlichen Stimme, der in ein vollkommen unbekanntes Universum eintaucht. Davon kann sich jeder selbst überzeugen, wenn er das Video von «Bouncy Castle» anschaut, einem Titel aus dem ersten Album des Schweizer Sängers. Die fünf Lieder auf dieser Mini-CD hören sich wie eine psychedelische, melancholische Collage an. «Meine Seele ist wie eine Hüpfburg, ich lasse dich reinspringen» (My psyche is a bouncy castle, I'll let you jump in), singt Dino Brandão. Dabei wechselt er zwischen Kopfstimme und tiefen Tönen. Der 29 Jahre alte Künstler aus Zürich hat bereits mit einer der bekanntesten

Schweizer Künstlerinnen, der Sängerin Sophie Hunger, zusammengearbeitet. Als Kind einer Aargauerin und eines Angolaners wuchs er in Brugg auf. Sein Vater war Kindersoldat, und es scheint so, als ob der Sohn noch immer unter den Schockwellen dieser blutigen Vergangenheit leidet. Dieses Leiden fliesst in seine Texte ein. Vielleicht befreit seine Musik Dino Brandão von einem bedrohlichen Schatten – einer besonderen Art von Schizophrenie, die bei ihm diagnostiziert wurde. Zum Komponieren und Texten zieht sich der Künstler in sein Studio zurück, in dem sich Trommeln bis zur Decke stapeln. Er arbeitet alleine und vervielfältigt seine Aufnahmen und musikalischen Collagen auf seinem Computer.

Seine musikalische Ausbildung bezog der Autodidakt aus dem Rap, aber auch aus einer Mischung von Musikstilen. So ist etwa der Einfluss des angolanischen Künstlers Bonga zu spüren, dessen kraftvolle, zerrissene Stimme ein wenig an die von Dino Brandão erinnert. Das ist eine gute Gelegenheit, um sich den herzerreissenden Song «Mona Ki Ngi Xica» noch einmal anzuhören. Dino Brandão fühlt sich im Englischen zu Hause, singt aber auch gerne im Dialekt. Davon zeugt sein Album Ich liebe Dich, das Ende 2020 herauskam. Das Werk entstand in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Sänger Faber und mit Sophie Hunger und wurde hinter geschlossenen Türen aufgenommen. Auf der Bühne und in seinen Videos bewegt sich der Künstler aus Zürich, der sich auf dem Skateboard recht geschickt anstellt, als sei er von einem Geist besessen. Seine seltsamen Gesten erinnern ein wenig an die von Joe Cocker. Auf seiner rudimentären Website konzentriert sich Dino Brandão auf das Wesentliche. Vor allem gibt er dort die Termine seiner nächsten Konzerte in ganz Europa bekannt. Vielleicht können Sie ihn ja bald ganz in Ihrer Nähe spielen hören.

STÉPHANE HERZOG

# Yvonne Ribí



Sie ist Geschäftsführerin des Schweizer Berufsverbands der Pflegefachpersonen. Und ihr gelang mit der Annahme der vom Verband lancierten Pflegeinitiative (Seite 12) ein Coup: Erstmals reüssierte ein Volksbegehren mit gewerkschaftlichen Anliegen. Viele hätten mitgeholfen, betonte Yvonne Ribí zwar. Und es stimmt, das Schweizer Pflegepersonal – immer noch über 80 Prozent Frauen – engagierte sich so breit wie selten. Allerdings hat Ribí massgeblichen Anteil am Erreichten. Geschickt machte sich die 45-jährige Thurgauerin eine historische Erfahrung der Pflege zunutze: Verbesserungen gibt es immer dann, wenn akuter Personalmangel herrscht. Dieser wurde in der Corona-Pandemie schmerzhaft offensichtlich, doch Ribí's Einsatz begann lange vorher. Als sie 2013 ihre Führungsposition übernahm, brachte sie frischen Kampfgeist in die über hundertjährige Standesorganisation der Pflegenden. «Streiken liegt nicht in unseren Genen», sagte sie einmal, «wir fühlen uns ethisch verantwortlich, dass niemand zu Schaden kommt.» So trieb Ribí die Stärkung der Pflege auf politischem Weg voran, umgänglich und fundiert. Als diplomierte Pflegefachfrau hatte sie den Dauerdruck im Spital selber erlebt. Nach einer Managementausbildung kehrte sie dem Pflegebett den Rücken und wurde Interessenvertreterin. Von Rückschlägen im anfänglich eher desinteressierten Parlament liess sie sich nicht entmutigen. 2020 wählte die Leserschaft des Branchenportals Medinside sie zur zweitwichtigsten Person im Schweizer Gesundheitswesen. Yvonne Ribí führte es dem Land vor Augen: Aus den selbstlosen «Krankenschwestern» von einst sind qualifizierte Fachkräfte geworden, auf die die Schweiz angewiesen ist. Und wenn nötig stellt die Stimmbevölkerung sich hinter sie.

SUSANNE WENGER

## Ignazio Cassis präsidiert 2022 den Bundesrat

Aussenminister Ignazio Cassis (FDP) ist dieses Jahr Bundespräsident der Schweiz. Der 60-jährige Tessiner wurde Anfang Dezember von der vereinigten Bundesversammlung gewählt und übernahm auf Jahresbeginn das präsidiale Amt von Guy Parmelin (SVP). Cassis' Wahlresultat war mit 156 von 237 möglichen Stimmen eher mittelmässig, was wohl als parlamentarische Kritik an der Europapolitik des Schweizer Aussenministers zu deuten ist. (MUL)

## Schweizer Diplomatin an der Spitze des IKRK

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) wird ab Oktober 2022 von der Schweizerin Mirjana Spoljaric Egger präsidiert. Die Spitzendiplomatin folgt auf Peter Maurer, der das IKRK seit rund zehn Jahren präsidiert. Mirjana Spoljaric Egger ist in der rund 160-jährigen Geschichte des IKRK die erste Frau, die ins Präsidentenamt gewählt wird. Sie war zuvor im Schweizer Aussendepartement sowie bei der Uno tätig. In ihrer künftigen Rolle werde sie sich bemühen, «die Bedürfnisse der Schwächsten aufzuzeigen», liess sich Spoljaric Egger nach ihrer Wahl zitieren. (MUL)

## Die Schweiz und der Blick ins Universum

Die Schweiz tritt der Radioteleskop-Organisation bei, beteiligt sich also weit stärker als bisher geplant am Projekt «Square Kilometre Array Observatory». Mit diesem überaus empfindlichen und weltgrössten Radioteleskop soll die Entstehung der ersten Sterne und Galaxien erforscht werden. Für das Projekt werden in Südafrika und in Westaustralien eine Vielzahl von Antennen erstellt. Die Beteiligung der Schweiz an internationalen Forschungsprojekten verschafft ihr jeweils direkten Zugang zu Experimenten und neusten Daten. (MUL)

## Schweiz kickt sich nach Katar

Die Fussballnationalmannschaft der Schweiz setzt ihren Höhenflug fort: Sie hat sich direkt für die Fussball-WM 2022 in Katar qualifiziert. Sie lag in ihrer Ausscheidungsgruppe vor dem aktuellen Europameister Italien. Die eigentliche Überraschung: In den letzten Qualifikationsspielen hatte das Schweizer Team auf viele Stammspieler zu verzichten, überzeugte dann aber mit Newcomern – zuletzt mit einem fulminanten 4:0 gegen die Nationalelf Bulgariens. (MUL)

## Stark steigende Corona-Zahlen im Spätherbst

Im Spätherbst 2021 sind in der Schweiz die Corona-Fallzahlen erneut hochgeschwungen, auf zuweilen über 33 000 neue Ansteckungsfälle pro Tag (4. Januar 2022). Die Bundesbehörde verschärfte vor diesem Hintergrund erneut die im Alltag geltenden Bestimmungen. Grossflächig eingeführt wurde die sogenannte 2G-Regel: Vielerorts erhielten nur noch nachweislich Geimpfte und Genesene Zutritt. (MUL)

# Ich brauch meinen ersten Höhenrausch.

Davos, Graubünden, © Adrian Assalve, Getty Images



# Ich brauch Schweiz.

Jetzt den Winter entdecken: [MySwitzerland.com/winter](https://www.myswitzerland.com/winter)  
Teile deine schönsten Momente mit [#IneedSwitzerland](https://twitter.com/IneedSwitzerland)

